

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.

Nr. 243.

Elbing, Mittwoch,

17. Oktober 1894.

46. Jahrg.

In gährender Zeit.

Unsere Zeit ist in gewaltiger Gährung begriffen. Auf allen Gebieten des politischen, sozialen, wirtschaftlichen Lebens stoßen die Gegensätze auseinander. Und auch die Presse betheiligte sich an dem Ringen um die möglichst freie Entfaltung des „Ich“, die bis vor wenigen Jahrzehnten großentheils dem Weltkampfe zuschauten: der bierische Stand, das Heer der Arbeiter, hat seine Fahnen entfaltet; Massen, die sonst die Macht des Liberalismus stärkten, haben, sind in's Lager der Socialdemokratie übergegangen. Sie folgten der Verheißung von einer Gesellschaftsordnung, aus der Noth und Sorge für immer verbannt sein sollten, die den gedrückten für Alle bereitelte, die die Freuden des Daseins Jedem gleichmäßig verbürgen würde. Heute brauchen die Führer der Arbeiterschaft kaum mehr dies Bild zu entrollen. Es wächst die Schaar der Anhänger. Die Organisation der Arbeiterschaft vermochte kein Staatsmann, kein Reichstag so sprengen, daß sie auf lange Zeit sich nicht wieder zusammenfände.

Das weiß, wer ohne Illusionen urtheilt. Das wissen auch diejenigen, die der Regierung ihre Unterstützung anbieten gegen „friedensstörende Bestrebungen“. Miktrausch betrachtet Graf Caprivi die Bundesgenossen. Kommt Ihr wirklich nur, um Weisland zu leisten? Oder was steht hinter dieser Bereitwilligkeit? Gilt der Kampf, zu dem Ihr drängt, im Grunde einem anderen Ziele: meiner Verrückung? Oder hofft Ihr vielleicht durch die einigende verbundene Kraft der Parole die Fäden der Macht fester in die Hand zu bekommen? — So etwa könnte der Kanzler sprechen; so läßt es vernehmlich aus der ihm ergebenden Presse.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Situation, wie sie sich darstellt, wohl geeignet ist, zur Vorsicht zu mahnen, Freund und Feind genau zu muftern. Fast jeder der Hilfsanbieter legt sich den Begriff Umsturz nach seinen politischen Anschauungen zurecht. Die Wenigsten denken nur an den Anarchismus, den der Kaiser doch schließlich allein gemeint haben kann. Ueberblicken wir den Zusammenhang der Ereignisse: im Juni wurde Carnot ermordet. Während der Nordlandreise war die Regierung ohne die nahe Fühlung mit dem Herrscher, die zuerst von den Nationalliberalen angeregten Maßregeln zu erörtern, und darum konnte auch im Juli die „Vol. Corresp.“ von dem „Muth der Kaltblütigkeit“ schreiben. Am 2. August lehrte der Kaiser nach Kiel zurück und hatte eine Unterredung mit Caprivi; kurz darauf begann die officielle Presse gegen eine gesetzgebende Action nicht mehr sich unbedingt ablehnend zu verhalten. Anfang September wurde Ministerpräsident Graf Eulenburg zum Kaiser nach Königsberg befohlen. Wenige Tage später forderte der Kaiser zum Kampf gegen den Umsturz auf. — Den Ausgangspunkt der Handlung bildete zweifellos das Attentat auf Carnot. Wenn, wie behauptet wird, früher bereits die preussische Regierung ähnliche Maßregeln wie die jetzt geplanten erwogen haben soll, so gab jedenfalls den entscheidenden Anstoß die Bluttat von Lyon.

Wollen die Parteien, die dem Ruf des Kaisers zu folgen sich bereit erklären, den Anarchismus treffen? Reineswegs ihn allein. Wir haben ja auch nicht einmal eine Anarchistenpartei im Sinne des Auslandes. Nein, die Einen wollen ein neues Socialistengesetz, Andere wieder möchten den Linkliberalismus, die Demokratie, die Antisemiten und die Doppelwährungsmänner (die der Reichskanzler Graf Caprivi einmal als verwandt mit der Socialdemokratie hinstellte), die Agrarier, die Polen zu „Umstürzern“ stempeln. Kurz, den heimlichen Gedanken gegen gar Manche, bei der Gelegenheit auch dem politischen Gegner einen empfindlichen Schlag zu versetzen.

Es wäre schlimm, würde solchen Plänen irgendwelche Vorschub geleistet. Unter allen Umständen dürfen nicht denkbare, die kühnsten Deutungen zulassende Strafsparagrafen geschaffen werden. Die deutsche Nation darf kein „Maulkorbgesetz“ erhalten, Bestimmungen, die Den, der in Wort und Schrift, in Versammlungen die bestehenden Zustände einer schärferen Beurtheilung unterzieht, dem Staatsanwalt ausliefern könnten. Die öffentliche Kritik ist dem Sicherheitsventil am Dampfkessel vergleichbar. Schließt das Ventil, und der Dampf sucht, die Wandungen zertrümmernd, seinen Ausweg. Eine Schmälerung der Volksrechte, eine Vereinfachung der Rede- und Pressefreiheit würden heute, wo die Leidenschaften stark erregt sind, wo eine nervöse, überreizte Stimmung, hervorgerufen durch den immer heftiger sich gestaltenden Kampf um's Dasein, viele Schichten der Bevölkerung beherrscht, Gefahren herausbeschwören, größer als diejenigen, die man abzuwenden trachtete.

Auch sonst kann der Pfeil auf den Schützen zurückgeschleudert. Es mag geschehen, daß, wer heute das Netz knüpfen hilft, Andere darin zu fangen, einst selbst in einer Masche sich verstrickt. Wer jetzt zur Regierung steht, ist vielleicht in Jahren genöthigt, gegen sie auf das Kräftigste vorzugehen. Die selbstgeschmiedete Waffe macht ihn unschädlich.

Dem Aufeinanderstoßen der Geister, wie es in der Gegenwart sich vollzieht, wird keine Befehlsgebung Einhalt thun, wenigstens nicht mit den Mitteln der Gewalt. Den Streik mildert, der die Beweggründe des-

selben — sie liegen auf dem sozialen und wirtschaftlichen Gebiete — hinwegzuräumen sucht. Die Politik der Verhöhnung, der Erfüllung berechtigter Forderungen nach Maßgabe ihrer Dringlichkeit, sie allein wird dem Umsturz die Wurzel abgraben.

Das Denkmal von Friesack.

Genau an der Stelle, wo einst des Nürnberger Burggrafen große Donnerbüche, die „Faulen Grete“, stand und ihre Geschoße nach der Zwingburg Dietrichs von Quitow sandte, wurde am Sonnabend das Denkmal für den ersten brandenburgischen Kurfürsten enthüllt. „Von der Elbe bis zur Oder Schlachtlärm und Kampf und Blut, Zerbrochne Städtewauern, Dörfer voll Schutt und Bluth, Verbrechen ohne Strafe, die Unschuld ohne Schutz, Denn wer im Bügel sitzt, deut dem Geseze Trub.“ So hat der Dichter die Zeit besungen, in der das Junkerthum in der Mark herrschte, die Putitz, die Bredow, die Nothow, die Quitow, die den Bauern die Ernte, den Bürgern die Habe und selbst einem mecklenburgischen Herzog die Freiheit nahmen. Es waren Sprossen alter wendischer Geschlechter, die spotteten, als ihnen Kaiser Sigismund einen Herrn in der Person des Hohenzollern bestellte, mit dem „Nürnberger Land“ würden sie schon fertig werden, und sollte es ein ganzes Jahr Burggrafen regnen. Und wirklich gelang es ihnen, wenigstens am Kremmer Dämme dem Landesverweser, dem sie die Huldbildung verweigerten, eine Niederlage beizubringen.

Aber das Glück sollte sich bald wenden. Selbst der Reichsacht, die der Kaiser über sie aussprach, spotteten die Junker. Sie legten die Plünderungen und Verheerungen fort, und das gedrückte, ausgebeutete Volk wünschte nichts sehnlicher, als daß der Reiter komme, daß Friedrich mit neuer Heeresgewalt dem trotzigem Ritterthum entgegentrete und Ordnung im Lande schaffe. Die Hoffnung war nicht vergebens. Eine Reihe Schlösser wurde gleichzeitig belagert. Friedrich mit seinen Bundesgenossen, zu denen vor allem die märkischen Städte gehörten, war dabei, ganze Arbeit zu machen. Vor Friesack lag er selbst. Da leitete er den Kampf, und bald ging dem hochmüthigen Junker die Ahnung auf, daß es mit seiner Herrlichkeit für immer vorüber sei. Die vierzehn Fuß starken Mauern schützten nicht mehr, der Troß der Schloßthyrannen siegte nicht mehr. Dietrich von Quitow mußte sein Heil in der Flucht suchen. Er hat sich dem neuen Kurfürsten von Brandenburg nie gebeugt, nie unterworfen.

Der Bauer in der Mark aber hatte gehofft: „Mein Feld hat wieder Ernte und meine Kinder Brod; es kommt der Hohenzoller, ein Ende hat die Noth.“ Die Hoffnung sollte nicht getäuscht werden. Nicht weniger als vierundzwanzig Schlösser wurden von Friedrich allein den Quitows abgenommen. Mit eiserner Hand stellte er die Ordnung her. Wenn auch das Junkerthum noch hin und wieder, namentlich während der Landesherr in der Ferne weilte, Küßfälle in den alten Troß und in die alte Raubluft erlitt, so war doch seine Macht für die Dauer gebrochen, und selbst Johann von Quitow sah sich schließlich genöthigt, dem Kurfürsten von Brandenburg zu hulbigen und sich aus der Acht zu lösen. Wenn man der Vergangenheit eingedenk ist, dann bereißt man leicht, wie noch in diesem Jahrhundert der alte Wendentrog in den märkischen Rittern aufblumte und sie Vorstellungen gegen die Regierung an die Krone richteten oder auch der Krone selbst gegenüber einen Ton anschlugen, als wollten sie sich wieder darauf berufen, daß sie länger im Lande seien als die Hohenzollern. Das Friesacker Denkmal wird das Bürgerthum und den Bauernstand an die Zeiten erinnern, die sie von dem Junkerthum erfahren haben, an die Gewaltthätigkeit des Adels und an seine Auflehnung gegen den Landesherrn wie gegen Kaiser und Reich. Die Junker aber werden bei dem Anblick des Standbildes des „neuen Herrn“ von einst empfinden können, daß sie nichts mehr sind und vermögen ohne oder gegen die Hohenzollern.

Politische Tageschau.

Elbing, 16. Okt.

Ueber das Befinden des Zaren liegen seit einigen Tagen keinerlei amtliche Nachrichten vor. Das fehlt es nicht an einer Fülle von Gerüchten, die der Wiedergabe nicht werth sind. Der „Post“ wird aus Petersburg geschrieben: Der Großfürst - Thronfolger wird, da er den ganzen Winter in St. Petersburg zubringen muß, von Wladia resp. Korju aus zunächst für einige Tage zum Besuch seiner Braut nach Danzstadt reisen. In St. Petersburg wird der Cesarewitsch die Minister zu regelmäßigen Vorträgen zu empfangen, doch wird eine formelle Regentenschaft nicht eingesetzt. Wie das Blatt weiter von einer dem Zaren nahestehenden Seite erzählt, hat Prof. Beyden dem Zaren, der seiner kräftigen Konstitution mehr zutraut, als sie in Wirklichkeit betragen kann, und sich anfangs sträubte, nach dem Süden zu gehen, erklärt, daß er nicht mit Bestimmtheit sagen könne, daß eine gänzliche Beseitigung der Krankheit möglich sei, wohl aber könne er dafür garantiren, daß der Zar, wenn er den Winter in Korju zubringe, in gutem Zustande zurückkehren und mit seinem Weiden noch lange leben könne. Gehe der Zar aber nicht nach dem Süden,

dann könne er (Beyden) für nichts einstehen. In dem gleichen Sinne, nur noch etwas offener, hatte sich vorher schon Prof. Sacharin ausgesprochen und so entschloß sich denn der Zar zur Reise nach Korju. Wie die „Polit. Corresp.“ aus Petersburg erzählt, erfolgt die Abreise des Zaren nach Korju am 24. Okt. Das Befinden des Zaren ist zwar befriedigend, doch dauert die Schwäche noch fort. — Die Krankheit des Zaren wird in einem amerikanischen Sensationsblatte für Verrenkerbs erklärt, daselbe Blatt behauptet, der Monarch würde den Winter nicht überleben. — So lange der Zustand des unglücklichen Herrschers überhaupt noch eine Wendung zum Bessern als möglich erscheinen läßt, wie das ja momentan noch durchaus der Fall ist, hoffen wir mit seinen Leibärzten auf einen endgültig glücklichen Ausgang. Bezeichnend für die Erregung, die in St. Petersburg Platz gegriffen hat, und für die Aengstlichkeit selbst der gebildeten Bevölkerung ist das nach Angabe eines Petersburger Gewährsmannes immer bestimmter auftretende Gerücht, die Heirat des Cesarewitsch und der Prinzessin Alix solle in Abwesenheit des Zaren stattfinden, damit sie weiter keinen Putsch erleide. Man wünscht, koste was es wolle, die Thronfolge zu sichern.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz liegen wiederum keinerlei Nachrichten über kriegerische Aktionen vor. Das Gerücht, daß Tschju von der japanischen Flotte genommen worden sei, ist unbegründet. Ein Angriff auf Tschju hat nicht stattgefunden. Dagegen gestaltet sich die Lage im Japanen Chinas immer kritischer. Wie die Londoner Morgenblätter aus Shanghai vom Sonntag melden, wird der nach auswärts gemeldete Aufruhr in der Mongolei vollkommen befristet. Die Rebellen sollen ziemlich auf bewaffnet sein. Die Behörden veruchten den Aufstand zu unterdrücken, hatten jedoch keinen Erfolg. Zwei Mandarinen wurden getödtet; man befürchtet, daß die Rebellen gegen Wutchang vorrücken, dessen Garnison an die Küste geschickt worden ist. Dem „New-York Her.“ wird von Shanghai berichtet: „Das Hauptcorps der chinesischen Armee steht in starker Stellung verankert an der Nordostgrenze der Provinz Chihli. Die Mandarins werden als Reserve näher bei Tientsin und Peking zurückgehalten. Die Avantgarde der japanischen Armee soll sich jetzt nur sieben Tagemärsche von Mukden befinden. Die japanische Flotte beherrscht den nördlichen Theil des Golfes von Petchili, um den Chinesen nach der bevorstehenden Schlacht den Rückzug zur See abzuschnitten. Zwei japanische Studenten, die der amerikanische Konsul in Shanghai den chinesischen Behörden auf die Anklage der Spionage ausgeliefert hat, sind in der grausamsten Weise in Kankung auf Befehl des Vic-königs hingerichtet worden. Die beiden jungen Leute gingen gefaßt ihrem Schicksal entgegen. Der „Königlichen Zeitung“ wird aus Berlin von verschiedenen Seiten berichtet, daß der Vorschlag, die europäischen Mächte sollten schon jetzt ein Eingreifen zwischen Japan und China wegen der Korea-Frage eintreten lassen, von der deutschen Reichsregierung abgelehnt worden, und daß ein solches Vorgehen in Folge dessen von der diplomatischen Tagesordnung der Mächte für jetzt abgesetzt worden ist.

Stierkämpfe in Frankreich. In Nimes triumphtre vorgestern der Stierkampf über das Reglementverbot. Die Stadt war in größter Aufregung; von weit her waren Fremde herbeigeeilt, die in den Gasthöfen keine Unterkunft fanden. In der Arena waren 20,000 Personen versammelt, darunter der Bürgermeister, Senatoren und Abgeordnete des Departements. Ueberall hingen Tafeln mit der Aufschrift: „Der Süden wird triumpfiren!“ Ein Pferd und sechs Stiere wurden unter rasendem Jubel getödtet. Die Stierkämpfer wurden nachher auf den Schultern in der Stadt umhergetragen, Abends wurde bei bengalischem Feuer getanzt. Neulich ging es in Dax her, wo es in der Arena zu einer Schlägerei zwischen dem Publikum und den anwesenden Gendarmen, die Verhaftungen vornahmen, kam. Besten wurden sechs spanische Stierkämpfer, welche an den vorgestrigen Kämpfen in Nimes und Dax, die mit der Tödtung der Stiere endigten, Theil genommen hatten, aus Frankreich ausgewiesen.

Der Empfang des Zaren in Korju. Wie man aus Athen berichtet, trat sofort nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten über die Abfahrt der russischen Kaiserfamilie, in Korju Aufenthalt zu nehmen, der griechische Ministerrath zusammen, um über die zum Empfange der hohen Gäste zu ergreifenden Maßregeln schlüssig zu werden. Der Ministerrath verfügte, daß das Luftschloß „Mon repos“ in Korju, in welchem die kaiserliche Familie wohnen wird, umgehend in Stand gesetzt werde, und ertheilte der Banzerabtheilung der griechischen Kriegsmarine den Befehl, sich bereit zu halten, um dem Zaren entgegen zu fahren. Auch größere englische und französische Flottenabtheilungen sollen die Welfung erhalten haben, Flottenabtheilungen sollen die Welfung erhalten haben, die in griechischen Gewässern befaßt Begrüßung des Kaisers Alexander III. zu kreuzen.

Gegen Rausschuttparagraphen äußert sich die „Kreuzzeitung“ in ihrem Wochenbericht wie folgt: „Es darf uns nicht zugemuthet werden, für Rausschuttparagraphen einzutreten, wie sie die mittelparteiliche Presse, wenn schon in möglichst veriteter Form, mit der ihr in solchen Fällen eigentümlichen Lebenswürdigkeit“ bereits empfiehlt, weil sie darin mit Recht ein höchst brauchbares Mittel erblickt, jeder mißliebigen

Richtung beizukommen. Wenn man sich das Recht der „Auslegung“ dabei selber vorbehält, so ist es für die Betroffenen ein schlechter Trost, daß sich, wie die „Nat.-Ztg.“ ausdrücklich betont, alles in den Formen des gemeinen Rechts bewegen solle.“

Zu der Vertrauensmännerversammlung der Deutschen Böhmen am Sonntag wurde eine Resolution angenommen, in welcher die geschlossene Haltung und Einigkeit der deutschen Abgeordneten als die wichtigste Bürgschaft der erfolgreichen allseitigen Abwehr der immer ungestümer auftretenden Angriffe auf den ererbten Besitzstand des deutschen Volkes in Böhmen erklärt wird. Die Vertrauensmänner verharren unverbrüchlich auf den Grundsätzen des wahren Freiheits und Fortschritts, sie billigen die allgemeine Wahlreform mit Erweiterung des politischen Wahlrechts und Vermehrung der Zahl der Abgeordneten unter gleichzeitiger Wahrung des politischen Besitzstandes der deutschen Bürger und Bauern und drücken ihre Anhänglichkeit an den einheitlichen Staat, ihre unbegrenzte Liebe zu Kaiser und Reich und ihre Bereitwilligkeit aus, die bestehende Koalition der drei gemäßigten großen Parteien des Reichsraths vertrauensvoll zu unterstützen. Die Vertrauensmänner geben schließlich der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung den nationalen Besitzstand aller Deutschen Oesterreichs schützen werde. Auf den Antrag Straches wurde der Zusatz angenommen: „Wir erwarten von unseren Abgeordneten auf das Bestimmteste, daß sie die Errichtung einer slavischen Unterriehsanstalt in Eilt entscheiden ablehnen.“

Im spanischen Ministerium ist es trotz aller offiziellen Ablehnungen einer bestehenden Kritik mit der Einigkeit schlecht bestellt. Ein Volkssches Telegramm aus Madrid berichtet zunächst, die Meldung, daß unter den Ministern Meinungsverschiedenheiten beständen, werde für unrichtig erklärt. Gleich hinterdrein heißt es aber, es sei immerhin möglich, daß, um die Beziehungen zwischen der Regierung und der Majorität zu kräftigen, mehrere Minister vor dem Zusammentritt der Cortes ihre Posten verlassen an einige Mitglieder der Majorität abgeben würden. Das Programm der liberalen Regierung werde nicht geändert werden. Der Ministerrath ist Montag wieder zusammengetreten.

Deutsches Reich.

* Berlin, 15. Okt. Die außerordentliche General-synode, deren Dauer auf 3 Wochen veranlagt ist, tritt am 27. Oktober hier im Sitzungssaal des Herrenhauses zusammen.

Die 80jährige Jubelfeier des Kaiser Alexander-Garde-Grenadierregiments Nr. 1, dessen Chef der Jar ist, wurde gestern durch ein glänzendes Diner im Kaiserhof gefeiert, wobei der Chef des Militärkabinetts, General von Sahlke, auf die Gesundheit des Zaren trank und der einstigen Waffenbrüderschaft der russischen und preussischen Truppen gedachte.

Auch das Kaiser Franz-Garde-Grenadierregiment feierte gestern sein 80jähriges Jubiläum; der Fester wohnte Graf Caprivi bei, der früher im Regiment gedient hat.

Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, prangt die Stadt aus Anlaß der bevorstehenden Ankunft des Kaisers in herrlichem Festschmuck. Der Kaiser ist einwilligen in Darmstadt, von wo er nach Wiesbaden reist, eingetroffen.

Wie der „Hamb. Corr.“ heute offiziell mittheilt, ist die erste Bernehmung der Oberfeuerwerker-Schüler am 13. Oktober beendet worden. Ein rückweises Zurückziehen von Jöglingen der Anstalt sei bisher nicht erfolgt. Nur sieben Schüler seien, weil sie zur Zeit des Aufzugs auf der Schule nicht anwesend waren, als schuldlos zu ihren Truppen-theilen zurückgeschickt worden. Die Untersuchung werde fortgesetzt auch zur Ermittlung der Thatfachen und der denselben zu Grunde liegenden Ursachen.

Wie ein hiesiger Berichterstatter mittheilt, hat sich die Verhandlung des Staatsministeriums in der Sonnabend-Sitzung sehr kritisch gestaltet. Es machten sich zwei Strömungen geltend für eine schärfere und eine mildere Fassung der Vorlage gegen den Umsturz. Der Reichskanzler soll die mildere Auffassung vertreten haben. Eine grundsätzliche Einigung ist noch nicht erzielt worden. Vorläufig wurde beschlossen, eine kommissarische Berathung zwischen den einzelnen Ressorts über den Umfang und die Form der geplanten Maßregeln vorzunehmen.

Der Banddirektor August Sternberg ist heute gegen Bürgschaft aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Die Bürgschaft ist in einer Strafsache auf 300,000 Mk., in der zweiten auf 200,000 Mk. bemessen worden.

Der „Post. Ztg.“ wird aus London gemeldet, daß deutsche Schwadner in den chinesischen Gewässern habe Befehl erhalten, im Falle von Aufrührungen in der Bering eine Anzahl Seesoldaten zum Schutze der dortigen deutschen Gesandtschaft zu landen. Der Kreuzer „Cormoran“, der seine Probefahrten beendet hat, geht morgen nach Kiel aus nach Ostasien ab.

Einem Telegramm des Majors Leutwein aus Südwestafrika zufolge hat sich der bekannte Häuptling Witbooi, nachdem ihm Leutwein mehrere empfindliche Niederlagen beibrachte, bedingungslos der deutschen Säuhererschaft unterworfen. Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt hierzu, das Ende der Unruhen

n Südwestafrika dürfte davon abhängig sein, ob man sich der Person des Witbooi versichert hat, was aus dem Telegramm nicht herborgibt.

Die „Nat.-Ztg.“ hält den zur Bekämpfung der Umsturzbestrebungen seitens der „Kreuzzug.“ gemachten Vorschlag der Erhöhung des Alters für das active Wahlrecht vom 25. auf das 30. Jahr für bedenklich, da ihrer Ansicht nach dadurch in der Jugend der gebildeten Klassen das politische Interesse geschwächt und das Gegengewicht gegen die Umsturzbestrebungen vermindert würde.

Den „B. N. N.“ wird aus Posen gemeldet, daß die bereits vorgenommene Einstellung polnischer Rekruten der Provinz Posen in Regimentern der Posener Division des V. Armee-corps sifirt worden ist und die betreffenden Mannschaften in deutsche Gegenden verschickt werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, daß der Berliner Brief der Pol. Correspondenz vom 11. Oktober, der eine stärkere Handhabung des Unfugparagrafen als Maßregel gegen die Umsturzparteien empfiehlt, keinerlei amtlichen Ursprungs ist.

Schleswig, 15. Okt. Für die Einweihung des restaurierten Domes, die am 25. d. Mts. stattfinden wird, ist folgendes Programm festgesetzt: Mittags 12½ Uhr trifft die Kaiserin, begleitet von dem mit der Betreuung des Kaisers beauftragten commandierenden General des 9. Armee-corps, General der Cavallerie Graf Waldersee, unter dem Gelächte der Glocken vor dem Thurmportal des Domes ein und wird daselbst von dem Cultusminister Dr. Boffe, von dem Oberpräsidenten v. Steinmann, dem Conscriptor-Präsidenten Dr. Galybowski, dem Geheimen Oberbaurath Adler, dem Kirchenprobst Jefe, der Domgestaltliche, sowie von den Mitgliedern des Kirchenvorstandes und der Bauleitung empfangen. Nach Begrüßung durch den Generalsuperintendenten Rastan erfolgt durch das Hauptportal der feierliche Einzug in den Dom. Der Generalsuperintendent hält alsdann die Weihrede. Den Schluß der Feier bildet ein Festgottesdienst.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Okt. Anlässlich der Wahl eines Reichsrathsabgeordneten im Wahlbezirk Bruck-Leoben, wo der liberale Kandidat, Professor Sorber, gewählt wurde, kam es in Leoben zwischen den liberalen und antisemitischen Wählern zu excessen, wobei eine Person getödtet, mehrere verwundet wurden. — Bei einem gestern in Kralau stattgefundenen Zusammenstoß zwischen Polizei und Militär einerseits und sozialdemokratischen Arbeitern andererseits machten erstere von den Waffen Gebrauch und nahmen 50 Verhaftungen vor, darunter diejenige mehrerer Sozialistenführer.

Budapest, 14. Okt. König Alexander von Serbien traf, begleitet von den Gelehrten Freiherrn von Thömmel und Simich sowie den bis an die Landesgrenze ihm entgegengegangenen Ehrenabaltern hier ein und wurde auf dem reich geschmückten Bahnhofe vom Kaiser und dem Erzherzog Joseph erwartet. Auch der Minister Hieronymi und die Spitzen der Militär- und Zivil-Verörden sowie der serbische Generalkonful und viele Mitglieder der serbischen Kolonie hatten sich zum Empfange eingefunden. Der Kaiser begrüßte den König mit herzlichem Händedruck und stellte demselben den Erzherzog und mehrere Würdenträger vor, welchen der König die Hand reichte. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie trugen beide Monarchen unter stürmischen Kundgebungen der Bevölkerung, die den Kaiser bereits auf der Fahrt nach dem Bahnhofe enthusiastisch begrüßt hatte, in einem Wagen sitzend, nach der Ofener Hofburg, woselbst um 6 Uhr Abends ein Galabier stattfand.

Serbien.

Belgrad, 15. Okt. Das Amtsgericht erläßt Steckbriefe gegen die geflüchteten Gymnastik-Lehrer Tauschovic und Universitätsprofessor Dr. Renabovic wegen Hochverrats. — Ministerpräsident Nicolajevic beehrte die Reise des Königs Alexander nach Budapest und Berlin gegenüber dem Redacteur eines ungarischen Blattes als nicht einen aktuellen politischen Zweck verfolgend. Trotzdem habe die Reise insofern politische Bedeutung, als dieselbe die natürliche Folge jener warmen Sympathien darstelle, von welchen der König und das ganze serbische Volk für den österreichischen Kaiser erfüllt ist. Die Verheirathung des Königs sei vorläufig nicht in Aussicht genommen, doch dürste man sich in naher Zeit auch mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Belgien.

Lüttich, 15. Okt. Der Sozialistenführer Demblon wurde von der Menge im Triumph durch die Stadt getragen. Sodann hielt er eine Rede, in welcher er erklärte, daß die Sozialisten in das Parlament einzögen, um der Reaction den Kopf zu spalten.

Brüssel, 15. Okt. Gleich mit ihrer Beileidigung über die noch nie dagewesene Niederlage der Liberalen drücken die konservativen Blätter ihre Besorgnis aus, daß jetzt die belgische Bourgeoisie bedroht sei. Die Verantwortung für die kritische Lage wird den Urhebern der Verfassungsrevision zugeschrieben, durch welche die Arbeiter ein Wahlrecht erhalten haben. Durch das einfache directe Wahlrecht würden die Sozialisten sogar 30 Sitze im Parlament erobern haben, sie würden nun eine gewaltige Agitation im ganzen Lande zu Gunsten dieses Wahlrechts in Scene setzen. An zweiter Stelle würden sie die Abschaffung des Senats beantragen, weil sie keinen Kandidaten für die erste Kammer jetzt aufstellen könnten. — Heute Abend, nachdem alle Resultate aus den Wahlbezirken bekannt sein werden, organisiren die hiesigen Sozialisten eine Aesentundgebung. Man besüchtigt erste Zwischenfälle. — Von den Sozialisten in Paris, London und Wien sind bereits Glückwunschgramme eingelaufen. — Bisher sind die Senatsmandate zwischen den Katholiken und Liberalen in demselben Verhältniß vertheilt wie früher. (Siehe Telegramme.) — Es befüchtigt sich, daß der Führer der Liberalen, Boesie, und der Christlich-soziale Daens gewählt worden sind. — Aus Mons wird gemeldet, daß die Sozialisten grobe Ausschreitungen begangen haben, indem das katholische Versammlungslokal Nacht um ihnen gefürmt und demolirt wurde. Säemtliche Truppen in dem Kohlenbeden sind marschbereit.

Aus aller Welt.

Halle a. S., 15. Okt. Der Frauenmörder Besestein ist heute Mittag wegen zweier vollendeter Morde zweimal zum Tode und wegen Mordversuchs in zwei Fällen zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Während eines Orkans ist in der Nacht zum Freitag das britische Schiff „Brandon“ auf der Reise nach Liverpool am Crocusriff gescheitert. Der Kapitän und 13 Leute sind ertrunken. Den ersten schwebte eine Sturzwelle gegen das Vollerwerk des Schiffes, wodurch er einen Beinbruch erlitt. Dann kam eine zweite Welle und segte ihn über Bord. Ein anderer

Seemann brach selbe Beine, indem er von einer herabfallenden Raa getroffen wurde. Als der Tag anbrach, schlug das Schiff um. Von der gesammten Besatzung gelangten nur drei mit Rettungsgürteln versehene Matrosen ans Ufer.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 14. Okt. Gestern traf hier der erste schwedische Postdampfer, direkt von Stockholm kommend, ein. Es ist dies der Anfang einer neu eingerichteten regelmäßigen Verbindung zur Verbesserung von Passagieren und Gütern zwischen Danzig und Stockholm. — Für die durch den Tod des Herrn Bürgermeisters Hagemann erledigte Stelle hat sich eine ganze Reihe von Bewerbern gemeldet. Das Gehalt beträgt 7500 Mk. — Der Bau des Dienstgebäudes für die neue Eisenbahn-Direktion am Fregarten schreitet schnell vorwärts. Die neue Behörde wird in einem von der Verwaltung des hl. Reichenshospitals unternommenen Bau untergebracht, welcher etwa 140 Arbeits- bezw. Wohnräume enthält. Der Bau soll bis zum 1. April n. Js. fertig gestellt sein; von da an hat der Eisenbahnbau das Gebäude auf 15 Jahre für jährlich 45 000 Mk. gepachtet.

Bohuslän, 14. Okt. Die hiesige Rettungsstation ist nunmehr mit einem Raketenapparat ausgerüstet. Derselbe besteht aus 2 Wagen, von denen einer Taue, Anker und Raketenstätt, der andere Beinenkasten mit Beinen, Raketen und Raketenfäße sowie Hosenbretter und verschiedenes Tauewerk enthält. Alle Inventarstücke sind sehr theuer, aber mit der größten Sorgfalt aus bestem Material verfertigt. Die 8 Ctm.-Rettungs-raketen können 1800 Fuß, die 5 Ctm.-Rakete, die hier in Gebrauch genommen worden, 1200 Fuß weit geschossen werden. Herr Inspector A. F. Boh-Danzig leitete gestern die erste Uebung, welche einen sehr guten Verlauf nahm. Der Vormann unserer Bootstation, Herr Johann Freyer, wird zugleich Vormann beim Raketenapparat. Auch hat der Bootswagen, auf welchem das Rettungsboot steht, dadurch eine wesentliche Verbesserung erfahren, daß an seinen Vorder- rädern Radplatten angebracht sind.

Dirschau, 15. Okt. Eine Familienscene spielte sich am Sonnabend Nachmittag in der Wohnung des Arbeiters D. ab. Der Vater kam in ziemlich ange-trunkenem Zustande nach Hause und fand den Sohn in der Bett schlafend. Er zerrie denselben heraus und traktirte seine sich ins Mittel legende Frau mit Faustschlägen, bis ein zufällig anwesender Freund des Sohnes zu Hilfe kam und dem Manne eine wohl- verbiente Tracht Prügel versetzte. Hierüber ergrimmt, nahm D. sen. ein Brodmesser vom Tisch und veretzte seinem Sohne einen Stich in die linke Schulter, so daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Messerstecher wurde verhaftet.

Griesen, 14. Okt. Unsere Stadt steht in dem Zeichen der Wahlen. Am 21. Oktober finden die Ergänzungswahlen der evangelischen Gemeindeorgane statt. Zweck Aufstellung von Candidaten hierzu ist eine Vorversammlung am 17. d. M. anberaumt. Die Ergänzungswahlen der Stadiverordneten finden am 7. November statt. Mit Spannung sieht man dieser Wahl entgegen, da in diese Periode die event. Wiederwahl des Bürgermeisters Herrn v. Gofomski und des Stadtkämmerers Herrn Kannowski fällt.

Neuenburg, 14. Okt. Ein Streit schwebt hier gegenwärtig zwischen dem evangelischen Gemeinderath und dem Magistrat, welcher Raum für sich ein sogenannter Rathssaal, welcher Raum für 24 Sitze bietet. Durch frühere Verhandlung sind dem Magistrat und dem Richterkollegium zusammen zehn Sitze zur Verfügung gestellt worden. Ersterer hat seiner Zeit 6 Nohrstühle aufstellen lassen, welche von den Mitgliedern beider Körperschaften bisher benutzt wurden. Im Februar d. Js. beschloß der Kirchenrath, gewöhnliche Kirchenbänke in dem bezeichneten Raum aufstellen zu lassen. Zehn Sitze in den Bänken sollten den bisherigen Inhabern verbleiben, die übrigen an Gemeindeglieder gegen Zahlung des üblichen Bankzinses abgegeben werden. Man wollte damit nur die Nachfrage nach Kirchen-sitzen einigermaßen befriedigen, die immer noch sehr lebhaft ist, obwohl mehrere Ortshäuser des Kirchspiels nach Warlubien abgeweiht sind, bezw. nach Czernwin abgeweiht werden sollen. Da gegen diesen Beschluß Einspruch erhoben wurde, so unterbreitete der Kirchenrath die Angelegenheit dem Konsistorium. Diese Behörde verwies die Sache auf den Weg gütlicher Einigung. Die Verhandlung hat aber kein befriedigendes Ergebnis geliefert. Der Kirchenrath ist dahin benachrichtigt worden, daß seitens des hiesigen Amtsgerichts mit Genehmigung des Justizministers auch 6 Nohrstühle aufgestellt werden sollen. Die Streitfrage ist nun noch einmal der kirchlichen Behörde vorgelegt worden, und man ist auf die Entscheidung gespannt.

Aus dem Kreise Flatow, 15. Okt. In Dobowo fand gestern die Einweihung der in diesem Sommer erbauten evangelischen Kirche statt. Schon einige Tage vorher hatten viele fleißige Hände sich geregt, das Dorf, das Schulhaus, in dem bisher die Gottesdienste abgehalten wurden, und die neue Kirche feierlich zu schmücken. Außer sämmtlichen Geistlichen des Kreises und vielen Ehrengästen war zu dieser Feier auch der Herr General-Superintendent Döebelin aus Danzig erschienen, der schon Tags vorher, über Waldowle kommend, woselbst er von den evangelischen Gemeindevorstehern und Lehrern der zur Dobowooer Kirche gehörigen Ortshäuser empfangen worden war, in Dobowo eintraf und dort bei Herrn Pastor Ruhn Wohnung nahm. Eingeleitet wurde die Feier durch einen kurzen Gottesdienst im Schulhause, worauf sich der Zug der Anbähtigen, dem die Herren Geistlichen mit den Altargeräthen voranschritten, unter Glockengeläute nach dem neuen Gotteshause begab, in welchem, nachdem die übliche Ueberreichung des Kirchenschlüssels stattgefunden hatte, die Gemeinde mit dem einem Sängerkor vorgetragenem Liede: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.“ empfangen wurde. Dem Gemeindegang: „D heiliger Geist, lehr bei uns ein.“ begleitet durch die von der evangelischen Gemeinde zu Berent geschenkte und vom Herrn Orgelbauer Witt in Danzig aufs schönste restaurirte Orgel, folgte nun unter Zugrundelegung des Schriftworts Ri. 92.14: „Die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Borhöfen unseres Gottes grünen.“ durch den Herrn General-Superintendent die Weihe- rede, an welche sich der Chorgesang: „Wie lieblich ist doch, Herr, die Stätte, da deines Namens Ehre wohnt.“ schloß. Herr Superintendent Spring hatte die Liturgie übernommen, während die Festpredigt Herrn Pastor Ruhn-Sohnow übertragen worden war, welcher als Text zu derselben die Worte Jes. 56.7: „Denn mein Haus ist ein Bethaus“ gewählt hatte. Obwohl ein großer Theil der erschienenen Gemeindeglieder und Gäste in dem Gotteshause keinen Platz mehr fand, so verließ doch das

in jeder Beziehung wohlgelungene Fest ohne jegliche Störung. Die neue Kirche, zu dessen Bau der frühere Geistliche von Zempelburg, Herr Farrer Schwanbeck, den der weiten Weg von Döbrowo her nicht gecheut hatte, um dieser Feier beizuwohnen, schon vor etwa 15 Jahren die erste Anregung gab, ist nur aus Mitteln von miltthätigen Gaben verschiedener evangelischer Vereine und einzelner Personen nach dem Anschlage des Herrn Baurath Witke in Flatow durch die Herren Baumeister Holz und Widwilt in Wandsburg errichtet worden. Die Kirchenglocken hat der Bochumer Verein für Gießfabrikation geliefert. Ein gemeinschaftliches Essen im Wöblicher Lokal zu Dobowo, an welchem etwa 40 Herren theilnahmen, bildete den Schluß dieses schönen Festes. Heute begleitet sich, wie verlautet, der Herr General-Superintendent nach Wandsburg zur Besichtigung des dortigen Johanniter-Krankenhauses.

Franow, 15. Okt. An einer eigenartigen Krankheitserscheinung leidet der Eigenthümer Sch. in dem benachbarten S. Nicht nur in Nächten, sondern auch am Tage, bei Festlichkeiten und andern Gelegenheiten wird derselbe vom Starrkrampf befallen. In solchem Zustande predigt Sch. regelmäßig über ein gewöhnlich zeitgemäßes Evangelium mit über der Brust verstrickten Armen und einer Wärme in der Ausdrucksweise, daß manchem Zuhörer, die früher von weit und breit gekommen sind, um mit eigenen Ohren zu hören, was aus dem Munde eines Mannes fließt, der nur einfache Schulbildung genossen hat, Thränen geflossen sind, und gelehrt Persönlichkeiten den Ausdruck und die Geläufigkeit der Rede bewundert haben. Nichts vermag den Mann aus diesem Zustande, der oftmals über eine Stunde dauert, zu bringen. Zu bewundern ist es, daß derselbe, nachdem alles vorüber ist, sich auf nichts zu besinnen vermag, was während dieser Zeit mit ihm vorgegangen ist. Der Unglückliche hat früher in andern Verhältnissen gelebt, er war Händler. Über gewissenlose Personen machten sich derartige Zustände zu Nutze, um ihn nicht nur seines Geldes, sondern auch oft noch seiner Kleidung zu berauben; deshalb sah sich der Mann, der vielfach ärztliche Hilfe erfolglos in Anspruch genommen, genöthigt, ein ruhigeres Leben zu beginnen, das sich jetzt auch nur auf die engere Häuslichkeit beschränkt.

Aus Pittauen, 14. Okt. Zur Selbstmachtung der Arbeiter hat man auf mehreren Gütern die Einrichtung getroffen, den Leuten in Zeiträumen von zwei zu zwei Jahren Alterszulagen an Deputat rote an Geld zu gewähren. Auf diese Weise ist es gelungen, viele verheiratete Arbeiter an ihre Scholle zu fesseln, während sie früher jährlich von Ort zu Ort zogen. In übler Lage befinden sich die kleinen Besitzer von 100 bis 200 Morgen, welche keine verheirateten Arbeiter zu halten vermögen und Knechte und Mäde für die höchsten Löhne kaum bekommen. Derartige Besitzungen sind in den letzten fünf Jahren größtentheils durch Parzellirung zerstückelt worden. Die meisten dieser Besitzer haben nur so viel Land behalten, wie sie mit eigenen Kräften zu bearbeiten im Stande sind.

Gumbinnen, 14. Okt. Von der Regierung wird jetzt darauf Bedacht genommen, eine Besserung der Wohnungsverhältnisse für die Arbeiterfamilien in den königlichen Domänen herbeizuführen. Es bestehen noch aus der Zeit der Domänengründung unter Friedrich Wilhelm I. aus Stein aufgeführte Gebäude, mitunter für 8 Familien, mit den Säulen unter einem Dach; die Zimmer sind niedrig und gehören der Luft und dem Licht nur wenig Zutritt. Solche Wohnungen werden von der Regierung nicht mehr für zeitgemäß befunden, und bei der letzten Revision haben die Domänenpächter den Auftrag erhalten, allmählich neue, den Anforderungen an die Gesundheitspflege mehr entsprechende Wohnhäuser mit absonderlichen Stallungen herzustellen. Die Domänenpächter erhalten dazu staatliche Beihilfen.

Jauerburg, 14. Okt. Ein Jagdunfall ereignete sich unlängst in der Ortschaft Uderballen. Dort begab sich der früher hier ansässige Gutsbesitzer W. spät Abends auf den Anstand. Der Zufall fügte es, daß der Besitzer M. in der Dunkelheit noch auf sein Feld ging, um etwas zu holen. Er kam dabei unmittelbar am Walde in die Schußlinie des W. Dieser sah bei der tiefen Dunkelheit nur, daß sich am Walde etwas regte, glaubte ein Wild sei ausgetreten, und feuerte auf W. Der Schuß traf diesen so unglücklich, daß er schwer krank darniederlegte.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Übung, 16. Oktober.

* Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 17. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, kühl, windig.

* Einführung. In feierlicher Weise wurde heute Vormittag 11 Uhr Herr Gymnasialdirektor Dr. Cronau aus Marienburg in sein neues Amt als Direktor des hiesigen königlichen Gymnasiums eingeführt. An der Feier betheiligte sich Herr Provinzialsekretär Dr. Kruse, Herr Oberbürgermeister Elditt, die Lehrer und Schüler des Gymnasiums und der Realschule und die Eltern der Schüler und viele Freunde des Schulwesens. Nachdem die Gesangsreihe unter Leitung des Herrn Cantor Landien den Choral: „Lobe den Herrn“ gesungen hatte, hielt Herr Provinzialsekretär Dr. Kruse die Einführungsrede, in welcher namentlich der Thätigkeit der drei letzten Gymnasialdirektoren Benede, Zoepfen und Martens warme Anerkennung geößt wurde. Herr Direktor Dr. Cronau beleuchtete in seiner Antrittsrede die Aufgaben, welche sich das Eöbinger Gymnasium bei seiner Gründung im 16. Jahrhundert gestellt (Erziehung zur Gottesfurcht, Pflege der Wissenschaft und Beschüpfung des Deutschthums) und wie sich das Gymnasium dieser Aufgaben stets bewußt geblieben sei und dieselben trotz der politischen und religiösen Zwifligkeiten zu erfüllen gewußt habe. Auch Redner will, soweit es in seinen Kräften steht, und Gott ihm die Gesundheit verleiht, an der weiteren Entwicklung der Anstalt rüftig arbeiten. Herr Professor Dr. Weßler begrüßte den neuen Leiter der Anstalt im Auftrage des Lehrerkollegiums und der Schüler. Um 12 Uhr wurde die erhebende Feier mit dem Singen des Liedes: „Nun danket alle Gott!“ beendet. Der Feier im Gymnasium schloß sich ein gemeinsames Frühstück im Casino an.

Liberaler Verein. Die nächste Sitzung des Liberalen Vereins findet morgen, Mittwoch, Abends 8½ Uhr im Gewerbehause statt, und wird in derselben u. A. ein Vortrag „Ueber Steuern“ gehalten werden. Die Mitglieder des Vereins werden zu zahlreichem Besuch eingeladen; Gesinnungsgenossen sind als Gäste stets willkommen.

Personalien bei der Justiz. Der Gerichts- assessor Ernst Pohlmann aus Graudenz ist zum Amts-

richter in Bistlich ernannt, der Amtsgerichtsassistent Leopold in Tierenhof ist zum Secretär bei dem Amtsgerichte in Schöne mit der Junction als Verwaltung der Gerichtsstelle ernannt worden. In der Liste der Rechtsanwälte sind gelistet: der Rechtsanwalt, Justizrath Oermeier bei dem Landgericht in Elstir, der Rechtsanwalt Köppen bei dem Amtsgericht in Sobiesz, der Rechtsanwalt Christensen bei dem Amtsgericht in Breez, der Rechtsanwalt Wang bei dem Amtsgericht in Hünfeld, der Rechtsanwalt Wagenschein bei dem Amtsgericht in Quakenbrück, der Rechtsanwalt Weiß bei dem Amtsgericht in Zabrze.

* Der Gewerbeverein hielt gestern Abend in dem neuen Vereinslokale seine erste Sitzung, die Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Direktor Dr. Nagel, erstattete zunächst den Bericht über das 66. Vereinsjahr, welchem wir folgendes entnehmen: Dem Verein gehören zu Beginn des 66. Vereinsjahres 254 Mitglieder und 6 Ehrenmitglieder an. Durch Tod verlor der Verein 7 Mitglieder (darunter die Herren Stadtrat Mühle, seit 1878 Mitglied, Rentier Sommer, seit 1859 Mitglied, Bildhauer Splith, seit 1869 Mitglied) u. c. Die Versammlung ehrt das Andenken an die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Außerdem verlor der Verein 11 Mitglieder, 7 durch Fortzug aus Eöbing, 4 durch freiwilligen Austritt. Dafür traten 33 Mitglieder neu ein, so daß der Verein mit 270 Mitgliedern und 6 Ehrenmitgliedern in das neue Vereinsjahr tritt. Während des Winterhalbjahrs wurden regelmäßig an den Montagen die Versammlungen abgehalten, in welchen fast ausschließlich Vorträge von Mitgliedern gehalten wurden. Von auswärtigen Rednern hatte der Verein gewonnen Fräulein Pohlmann (über die Verwendung des Gases zu Koch- und Heizzwecken), mit dem lautmännlichen Verein zusammen die Herren Dr. Fürstberg (über Batterien) und Dr. Vohmeyer (die deutschen Humorfikler der Gegenwart). — Die Nachmittags- und Feizerschule des Vereins wurde in dem verflossenen Jahre besucht von 31 jungen Leuten; von diesen unterzogen sich 30 der Prüfung. Der nächste Kursus beginnt Anfang Januar 1895. Die Kasse der Schule, welche gesondert von der des Gewerbevereins geführt wird, hat einen Zufluß nicht erfordert. — Die Vereinsbibliothek wurde wiederum erheblich vermehrt und ist auch in erfreulicher Weise benutzt worden. — Es wird auf die Vorbildersammlung des Centralvereins hingewiesen, welche allen Gewerbe-treibenden der Provinz unentgeltlich zur Benutzung steht. Die Sammlung enthält Vorlagen, welche der Einzelne sich garnicht anschaffen kann, und ist die Verwaltung äußerst zuvorkommend und sendet nicht nur die gewünschten Vorbilder, sondern steht auch mit Rath zur Seite, wenn derselbe gewünscht wird. Die Adresse des Custos der Sammlung ist: Oberlehrer Dr. Oermeier - Danzig, Schützenstraße. — An der hiesigen staatlichen Fortbildung- und Gewerkschule nimmt der Verein insoweit Antheil, als ein Mitglied des Vorstandes, Herr Ingenieur Proymann, in das Kuratorium der Schule deputirt ist. — Im Interesse der für 1895 in Aussicht genommenen Oeöbinger Gewerbeausstellung in Königsberg hat der Verein in den letzten Monaten eine rege Thätigkeit entwickelt. Es ist dringend erwünscht, daß bei diesem Wettbewerb der östlichen Provinzen unseres Vaterlandes auch unsere Stadt mit ihrer Industrie und ihrem Gewerbe würdig vertreten ist. Herr Gewerbe-inspektor Grumborn, der Schriftführer des hiesigen Ausschusses, nimmt Anmeldungen zur Ausstellung entgegen. — Auf's Bedauerlichste hat die beabsichtigte Gründung eines eigenen Heimes den Verein in der letzten Zeit beschäftigt. Da die diesbezüglichen Bemühungen bis dahin leider einen Erfolg nicht hatten, so ist vorläufig auf 1 Jahr das Gewerbehause zum Sitzungsorte gemacht worden. Der Vorstand wird alles daran setzen, um möglichst bald ein geeignetes Grundstück aufzufinden zu machen, welches der Verein erwerben könnte. — Im Laufe des letzten Jahres wurden abgehalten 5 Generalversammlungen und 23 ordentliche Versammlungen. — Nach dem Kassensbericht betragen die Einnahmen 1988,39 Mk., darunter 1633,50 Mk. Mitgliederbeiträge, die Ausgaben 1613 Mk., so daß ein Ueberschuß von 375,34 Mk. erzielt wurde. Das Gesamt-Vermögen des Vereins beträgt 7806,33 Mk. Nachdem die Rechnung dechargirt, wurde der Etat pro 1894-95 in Einnahme und Ausgabe auf 1840 Mk. festgesetzt. — Statutenmäßig scheiden aus dem Vorstande aus die Herren Apothekenbesitzer Besitow (Ordnere der Vorträge) und Johanzit Rodenberg (Berwarter). Die beiden Herren erklärten eine Wiederwahl nicht anzunehmen, so wurden an deren Stelle gewählt die Herren Apothekenbesitzer Liebig und Stadtbaumeister Pillarz. — Es wird beschlossen, alle den Verein betreffenden Nachrichten im nächsten Jahre in der „Allpr. Ztg.“ und „Eöb. Ztg.“ zu veröffentlichen.

* Flurschaden. Wie uns mitgetheilt wird, ist Herr Helmer-Glawade nicht zufrieden mit den 2600 Z., welche ihm die Kommission für Flurschaden zugewilligt hat. Herr H. hat viele Wege zu beschreiten, er hat für sich und seine Leute viele Verschämnisse gehabt, so daß bei seiner Entschädigung die Fluren allein kaum in Betracht gezogen werden können.

Naturalisations- und Aufnahme-Verordnungen. Die einem Angehörigen eines deutschen Bundesstaates ertheilte Urkunde über seine Aufnahme in den Unterthanen-Verband eines anderen deutschen Bundesstaates, also z. B. eines Sachsen oder Bayern, in den preußischen Unterthanenverband heißt „Aufnahme-Urkunde“. Die einem Ausländer, also Nichtdeutschen, mag er früher schon Deutscher gewesen sein und diese Eigenschaft verloren haben, oder noch nie deutscher Reichsangehöriger gewesen sein, über seine Aufnahme in einen deutschen Unterthanenverband ertheilte Urkunde heißt „Naturalisations-Urkunde“. Das Ober-Verwaltungsgericht hat nun unterm 1. Juni d. J. entschieden, daß die einmal ertheilte Aufnahme- oder Naturalisations-Urkunde — abgesehen von dem unten unter Nr. 2 erwähnten Falle — unter keinen Umständen wieder zurückgenommen oder für ungültig erklärt werden kann, auch wenn die Ertheilung nur aus Irrthum oder in Folge falscher Angaben des Aufzunehmenden erfolgt ist. Eine in den preußischen Staatsverband durch Ertheilung und Ausbändigung der Urkunde aufgenommene Person kann vielmehr die so erworbene Staatsangehörigkeit, ebenso wie Jemand, der stets Preuze gewesen ist, nur in einem der im § 13 des Gesetzes vom 1. Juni 1870 vorgesehene Falle wieder verlieren, nämlich durch mehr als zehn-jährigen ununterbrochenen Aufenthalt im Reichslande, durch Ausspruch der Behörde wegen Entziehung von der Militärpflicht im Kriegesfalle und wegen Nichtaustritts aus fremdem Staatsdienst trotz Auf-forderung, durch Entlassung auf Antrag, seitens einer weiblichen Person durch Verheirathung mit einem Nichtpreuzen u.

Der gesunde, kräftige Mensch mit gutem Haar-

würde bedarf eigentlich gar keiner Kopfbedeckung. Am wenigsten sollte dieselbe warm sein. Frühzeitiges Ausgehen der Haare, Neuralgie, Kopfschmerzen, Kopfgicht und viele andere Uebel sind in vielen Fällen auf das Zuwarmshalten des Kopfes in den Jugendjahren zurückzuführen. Die Natur gab genügend Schutzmittel für das Gehirn in der starken Knochenhaut und den unzahligen Haaren. Eine zu warme Kopfbedeckung hindert auch das Zustandekommen eines schönen kräftigen Haarwuchses. Aengstliche Mütter werden gut thun, ihre Kinder schon frühzeitig an kalte Wäschungen des Kopfes zu gewöhnen. Kopf kühl, Füße warm!

Vom Finanzministerium ist an die Westpreussische Provinzial-Steuerdirektion eine Entscheidung ergangen, die für den Gebietsverlehr von Wichtigkeit ist. Es sind Meinungsverschiedenheiten darüber entstanden, ob über ein Gesuch um Erstattung eines Zollzuschlages für Getreide das Steueramt, welches die Ausfertigung der Begleitbescheinigung, oder das Amt, welches die Erhebung übernommen hatte, zu entscheiden habe. In unserer Provinz sind nun in letzter Zeit von einer ganzen Anzahl von Kaufleuten ähnliche Gesuche gestellt worden. Der Finanzminister hat zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens bestimmt, daß über die Gesuche die Direktionsbehörde des Ausfertigungsamtes zu entscheiden hat, daß jedoch die Auszahlung der zu erhaltenden Summen durch das Erhebungsamt auf Ersuchen des Ausfertigungsamtes zu bewirken ist.

Stadttheater. Die am Mittwoch zur Aufzählung gelangende nächste Opernvorstellung ist Friedrich von Flotow's melodische Oper „Martha“ oder „Der Markt zu Richmond“. Als eine der lieblichsten Opern unseres Theaterpublikums wird dieselbe hoffentlich die erwünschte Anziehungskraft ausüben. — Als erste Operette ist der hierorts wie überall so sehr beliebte „Vogelhändler“ in Aussicht genommen. Welschen Wünschen entsprechend, wird übrigens am Donnerstag Herr Director Gottschald noch einmal in der Rolle des Senator Andersen in dem Schönlhan und Kadelburg'schen Schwank „Der Herr Senator“ aufzutreten.

Ordensverleihung. Herr Sparfassen-Mendant Damas hat in Anbetracht seiner langen, treuen Dienstzeit den Rothen Adlerorden 4. Klasse verliehen erhalten. Herr D. ist bekanntlich auch Inhaber des Kronenordens 4. Klasse.

Turnfahrt. Der Sonntagvormittag fand trotz der vorgehenden, durchzunachts Nacht 12 wackere Turner, darunter mehrere Herren der Altersriege, auf dem Wege nach dem Hirschkrug, wohin ein Krenmer die Ausflügler brachte. Bedient sich auch der Turner gern mit dem altherkömmlichen Ausdruck „Turnfahrt“, so ist es ihm doch dabei weniger um das Fahren zu thun, im Gegentheil lebte die kleine Schaar erst eigentlich auf, als sie nach kurzer Rast den Hirschkrug verließ und waldeinwärts den Markt aufnahm. Mit unbarmerherziger Hand hatte hier bereits der Herbstwind den Bald seines Blätter Schmuckes beraubt, der den Boden gleich einem Teppich bedeckte. An den idyllisch gelegenen Kaffee Seelen darüber ging den bergauf und bergab, durch Busch und Dorn nach dem Geizhals. Die herrliche Luft ermunterte die kleine Gesellschaft zu frohen Wanderstößen, die beim erfrischenden Trunk vom Geizhals in die hereinbrechende Dunkelheit hinausgalteten. Mit einem „Gut Heil“, welches das Waldbesuch erwiderte, trat man den Heimweg über Bogelsang, Warzhäuschen, Damitzgen an.

Personalien bei der Post. Angenommen sind: zum Postamtsleiter Tolkmitt, Vice-Postmeister in Bartenburg Ostpr.; zu Postaganten: Lehmann, Kaufmann in Rautenberg (Bez. Gumbinnen), Zden, Gastwirt in Stolpen (Bez. Gumbinnen), Goerz, Besitzer in Grotto (Bez. Danzig), August, Besitzer in Neugeltingen (Bez. Gumbinnen), Römer, Kaufmann in Bernsdorf (Bez. Danzig). Verlegt sind: die Postassistenten Arndt von Lübeck nach Bromberg, Jollisch von Memel nach Bartenstein, Steinert von Danzig nach Berlin.

Bestimmungen. Die Frau Voltner hat das Haus Grünstraße Nr. 30—31 an den Rentier Passow für 11,400 Mark verkauft, dagegen das in der Petristraße belegene, Herrn Vinber gehörige Haus für 16,500 Mark gekauft; ferner hat Fräulein Neubert das Haus Grünstraße Nr. 25 an den Rentier Hein aus Unterfernbalde für 12,600 Mark verkauft.

„Es ist doch erlaubt?“ Der Zug hat fünf Minuten Aufenthalt. Ich trete aus meinem Coupé für Nichtraucher, um die schöne Herbstluft noch besser als drinnen zu genießen. Daneben im Rauchercoupé sitzen sechs oder sieben Herren, die zum Teil nach Herzoglich schmecken. Siegel da schleunigst ein junger Vaterlandsvertheidiger aus dem Rauch heraus und zu mir herein. Ich denke bei mir: Auch Einer, der die freie Gottesluft höher schätzt, als das Aroma einer Pfützerin. Aber weit gefehlt. Mein neues Gegenüber zehrt, als der Zug im Weiterfahren und der Schaffner somit vorläufig außer Sicht ist, seine Cigaretten und fragt: „Es ist doch erlaubt?“ — „Gewiß“, sage ich, „nebenan.“ Ein verdüstertes Gesicht, ein verdrießliches Gesicht, und mit einem eben nicht lebenswürdigen: „Na, denn nicht!“ verschwindet das Gesicht, und mein Gegenüber rückt an die andere Seite und studiert die Landschaft so eifrig wie nur möglich. Der Zug hält wieder. Ein elegant gekleideter Herr in den mittleren Jahren kommt rauchend an den Zug. Die Rauchercoupés scheinen ihm nicht zu gefallen. Er steigt zu mir und meinem erzkürnten Marschjünger ein, die Cigarette sorgsam verbergend, bis der Schaffner seine Schuldigkeit gethan hat. „Darf ich weiter rauchen?“ Ich gebe, nicht wenig belustigt, dieselbe Antwort wie vorher. Der Mann in zweierlei Tuch amüßigt sich auch, und wir sind gute Freunde. Der Dritte freilich brummt etwas in den Bart, was schwerlich ein Compliment sein sollte, und fiedelt auf der nächsten Station in's Nebencoupé über. Wir beiden Ausgehönten bleiben bis an's Ende der Fahrt allein und sind mit uns und unserem Coupé zufrieden. Wer öfter reist, so schreibt das „B. T.“, wird viele ähnliche Vorfälle zu erzählen wissen. Nur wickelt sich die Handlung in der Regel anders ab. Der Fragende erhält die erbetene Erlaubnis gewöhnlich, auch wenn die Nichtraucher, besonders die Damen, ihn zum Teufel wünschen. Es ist nicht Jedermanns Sache, es auf eine ungemüthliche Scene ankommen zu lassen. Nieber schlacht man den Rauch, als daß man sich der mit einer solchen Ablehnung verbundenen Erregung und einer nicht immer freundlichen Beurteilung seitens der Mitreisenden aussetzt. Der Schreiber dieser Zeilen hat bisher auch niemals protestirt, wenn irgend ein Herr, dazu oft ein recht grüner, einer Gesellschaft von sieben bis acht Mitreisenden die Luft verdirbt. Aber die Beobachtung, daß ein nicht ganz kleiner Theil der Raucher es angenehmer findet, in einem luftreinen Raume zu schmauchen, als in einem Coupé, wo Andere dasselbe thun, hat mich doch gelehrt, daß hier eine unangebrachte Rücksicht obwaltet. Wer in ein Coupé für Nichtraucher einsteigt, giebt dadurch zu erkennen, daß er kein Freund von Tabakqualm ist, und es sieht

einer groben Unhöflichkeit ziemlich ähnlich, wenn man ihn nun loszujagen zwingt, sich etwas vorrauchen zu lassen. Die unangebrachte Rücksicht hat, wie es scheint, dieses wenig rücksichtsvolle Verfahren erheblich gefördert. Wenn das Publikum in dieser Beziehung etwas weniger nachgiebig wäre, so würde mancher Dame und mancher schwächlichen Person die Reise durch die gefenesterte Rücksichtslosigkeit nicht verborgen werden. Wer öfter ein „Nein“ in den Kauf nehmen muß oder Andere abweisen hört, fragt nicht mehr, sondern raucht seine Cigarette da, wo es angebracht ist.

Was ein Fätschen werden will Gestern Abend wurde hier der Kellerlehrling eines hiesigen Restaurateurs verhaftet, weil derselbe einer in der Sternstraße wohnhaften Aderbörgerfrau, welche er besucht hatte, 110 Mk. und dem Oberkellner seines Brinspals 40 Mk. gestohlen hatte. Der Junge hatte sich den gestrigen Tag über herumgetrieben, hatte sich Sitteln, Kleider und andere Sachen gekauft und einen Theil des Geldes mit Anderen verjubelt. Es wurden bei ihm nur noch 38 Mk. gefunden.

Blinder Feuerlärm. Aus dem Schornsteine einer Wafschküche des Hauses Fischerstraße 9 waren in Folge Heizens mit flüchtigem Brennmaterial einige Funken geflogen, die gestern Abend gegen 6½ Uhr zur Alarmierung der Feuerwehr führten. Dieselbe rückte, ohne in Thätigkeit getreten zu sein, nach dem Depot zurück.

Trottoir. Herr Hotelbesitzer Rahn hat nunmehr vor dem „Englischen Hause“ auch schöne Platten legen lassen. Hoffentlich erleben wir noch, daß die ganze Westseite der breiten Friedrichstraße Trottoir erhält. Dadurch würde für eine große Anzahl der Opernbesucher eine großstädtische Promenade geschaffen werden.

Eine „treue“ Magd. Einem hiesigen Milchhändler wurden fortgesetzt kleine Geldbeträge gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf sein Dienstmädchen und wurden gestern bei einer Durchsuchung der Effekten dieser Person eine Anzahl Sachen gefunden, welche sie ihrer Dienstherrschaft gestohlen hatte. Sie räumte nunmehr auch die Geldbeträge ein, deren Gesammthöhe sich auf etwa 30 Mk. beziffert.

Sanitäres. Die fliegende Döbler'sche Krankenbaracke, welche durch die Bemühungen des Herrn Stabsarzt Dr. Hantel hier am städtischen Krankenhause zur Aufstellung gekommen war, ist auf Wunsch des Herrn Oberpräsidenten in der Choleraepidemie in Tolkmitt gestellt. In der Baracke führt ein Stabsarzt die Aufsicht, ein Assistentarzt und drei Lazarethgehilfen stehen zu seinen Diensten.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 15. Oktober.

Die Geschworenen finden den Fabrik-Arbeiter Tschinski der versuchten Nothzucht für nicht schuldig, dagegen der Beleidigung und der Mißhandlung für schuldig. Der Gerichtshof erkennt auf 6 Monate Gefängnis, von welcher Strafe 4 Monate als durch die Unterfuchungshaft verbüßt erachtet werden.

Sitzung vom 16. Oktober.

Zur heutigen Aburtheilung stehen 2 Fälle und zwar wegen versuchter Nothzucht und wegen Amtsverbrechen.

3. Fall. Es wird in die Verhandlung gegen den Arbeiter Paul Metrowski aus Dirschau eingetreten, der angeklagt ist, am 13. Mai 1893 in der rechtsseitigen Dirschauer Rämpe ein Nothzuchtsverbrechen versucht zu haben. Die Oeffentlichkeit war während der Verhandlung ausgeschlossen. Metrowski ist bereits vielfach vorbestraft, 24 Jahre alt, nicht verheiratet. Durch den Spruch der Geschworenen wird der Angeklagte der versuchten Nothzucht für überführt erachtet und in Erwägung, daß das versuchte Verbrechen an einer Landstraße und mit großer Energie versucht worden ist, auf eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren und 3 Jahren Ehrverlust erkannt.

4. Fall. Der frühere hiesige Kanalegehilfe Carl Wilhelm Barwich ist des Verbrechen im Amte nach § 271, 348 und § 74 und des Betruges angeklagt.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 16. Oktober.

Nach dreijähriger Pause wurde gestern zum ersten Male wieder der Versuch gemacht, die Oper bei uns einzubürgern; wir sprechen von einem Versuch ausdrücklich darum, weil die Unterhaltung eines Opernensembles und die Aufführung guter Opern Opern erfordert, die nur bei allseitiger Unterstützung des Publikums gebracht werden können und ohne diese Unterstützung füglich unterbleiben müssen. Für die Direktion Gottschald bedeutet die Oper einen neuen, bedeutungsvollen Schritt zur Erhebung rein künstlerischer Ziele und wir haben schließlich alle Ursache, der Direktion für ihren Wagemuth zu danken, der vor den gedachten großen Opfern nicht zurückschreckte. Wir haben also wieder eine Oper und eine gute Oper dazu; die engagierten Kräfte sind mit einer Ausnahme zum Theil sehr gut, zum Theil sogar ganz hervorragend und auch das Orchester scheint mit seinen größeren Zwecken zu wachsen und sich gefehlt in den Rahmen der Oper einzupassen. Die gefirgte Aufführung des „Troubadour“ würde als vorzüglich bezeichnet werden dürfen, wenn nicht der Träger der Mittelpartei, Herr Ferry, stark enttäuscht hätte. Der Sänger ist Ausländer und beherrscht als solcher die deutsche Sprache nur sehr unvollkommen; die nächste Folge für ihn selbst ist eine starke Befangenheit, das Gefühl tastender Unsicherheit, das ihn im freien Gebrauch seiner Mittel behindert. Den Zuhörer stört zunächst die harte Aussprache der Consonanten, das Verschlucken der Vokale und wenn der Sänger dann obenin noch unter klarer Indisposition leidet, wenn er unrein singt, an die Stelle des Parlando das einfache Sprechen setzt und in der Behandlung der Recitative sich ganz unbehilflich zeigt, dann wird er geradezu unmöglich. Anerkannt sei, daß Herr Ferry über ein hübsches Piano verfügt und daß seine Mittelstimme gut klingt; allein das erfahre wird durchweg angewendet und verliert damit schließlich jeden Reiz. In der Partie der Leonore versuchte sich Fräulein Mary Haal, die, eine Schülerin der Gesangsmeisterin de Rouda, damit ihren ersten Bühnenversuch wagte. Fräulein Haal besitzt eine in allen Lagen ausgeglichene, gut geschulte Stimme von welchem sympathischem Klang, die in der Tiefe etwas eng begrenzt, nach der Höhe hin jedoch vollständig frei erscheint. Den Stellen ihrer gefirgten Partie, in denen ein weiches Empfinden vorherrscht, vermochte die Künstlerin in vollendeter Weise gerecht zu werden, ihre Stimme schmeigte sich willig allen Empfindungen an und für den Jubel der Liebe wie die Baute des Schmerzes fand sie überzeugenden Ausdruck; nur in den dramatischen Szenen des letzten Aktes fehlte es der Stimme

etwas an Kraft. Zu tadeln wäre allenfalls auch noch der breite Ansatz und die unschöne Aussprache der Vokale. Fräulein Haal verbindet mit ihren gesanglichen Vorzügen den Vortheil einer schönen Bühnengestaltung und diese letztere ließ zum Theil auch das noch sehr schülerhafte Spiel übersehen. In der Partie des „Luna“ führte sich Herr Starke sehr vortrefflich ein. Der Künstler verfügt über eine ziemlich umfangreiche, gut ausgeglichene Stimme von edler Klangfarbe, deren Wirkung nur durch die Neigung zum Detoniren etwas beeinträchtigt wird. Der Luna des Künstlers hätte übrigens etwas lebensnäherlicher im Ausdruck sein dürfen, auch die Maske eines venezianischen Minneritters paßt wenig zum Charakter der Partie. In Frau Sda v. Ceberstolpe besitzen wir eine Azucena, um welche manche große Bühne beneiden kann; ihre Stimme ist von einem Umfang und einer Klangfülle, die für die Räume unseres Hauses fast zu groß erscheint, sie steht dabei vollkommen unter künstlerischer Selbstzucht und sicherer Beherrschung. An der Azucena haben wir nur eine Aeußerlichkeit zu tadeln: das zu jugendliche Aussehen; die Leistung selbst verdient als vollkommen bezeichnet zu werden. Die kleinen Parteien der Frau und des Ferrando fanden in Fräulein Ernestine Koch und Herrn Rapp gute Vertreter, die den Anforderungen ihrer Partie in Bezug und Darstellung durchaus gerecht wurden. Die größte Ueberraschung bereitete uns das Orchester, das unter Herrn Kapellmeister Gieseler's Leitung sich außerordentlich wacker hielt und dem nur der eine Vorwurf zu machen ist, daß es mitunter etwas zu laut war; Alles klappte vortrefflich, es schien gar keine Schwächen zu kennen und ein Anflug von Begelsterung ging durch die ganze Aufführung. Herr Kapellmeister Gieseler hat da eine Meisterleistung vollbracht, deren Größe nur zu würdigen vermag, wer auf die vorjährigen Aufführungen sich entsinnen kann. Auch der recht gut besetzte Chor hielt sich gut, das Misere konnte selbst höheren Anforderungen genügen. Schließlich sei auch der Regie mit Anerkennung gedacht. Das Publikum nahm die Aufführung mit stürmischem Beifall auf und rief die Träger der Hauptrollen bei offener Szene und nach den Aufschlüssen immer wieder vor die Rampen. — n.

Gerichtshalle.

Dortmund, 15. Okt. Der Generaldirektor des Förder-Guttner Bergwerksvereins Massenez ist von der Anklage, den Verein benachtheiligt zu haben, in dem vor dem Landgericht verhandelten Prozeß freigesprochen worden.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

Sobald der „welche Thurm“ zum Verkauf kommt, wäre es wohl wünschenswert, daß der Eigenthümer genöthigt würde, einige Fuß an dem Theaterplatz abzutreten. Der Platz vor demselben kann gar nicht groß genug sein. Dadurch würde aber die Gommelestraße so frei werden, daß auch ein Lustzug durch diese enge, bei Epidemien sehr gefährliche Straße wehen kann. Seitdem die Schlachttälle dort fort sind, ist viel in sanitärer Beziehung gewonnen, was noch zu thun bleibt, kann Jeder sehen, der sich an Ort und Stelle bemühen will. M. W.

Am nächsten Freitag wird das sogenannte Anturnen des Turnvereins stattfinden. Wir laden die aktiven Turner, und besonders die, welche beabsichtigen, es zu werden, freundlichst dazu ein, sich daran zu beteiligen, andernfalls sich von dem Turnbetrieb im hiesigen Vereine zusehend zu überzeugen. Ist dem Anturnen auch nicht die Bedeutung beizulegen, wie z. B. ein Anrudern, und auch keine weitere Festlichkeit damit verbunden, als höchstens ein frischer Trunk nach harter Arbeit, so soll doch gewissermaßen dasselbe das Winterhalbjahr eröffnen. So veräumen wir auch nicht, unserer lieben Altherrenreize, welche es im Sommer aus leicht begreiflichen Gründen nicht so genau zu nehmen pflegt mit der Turnerei, aufzufordern, in der folgenden Zeit recht wacker auf dem Platze zu sein. Es läßt immer einen besonderen Reiz aus auf die jüngeren Mitglieder, erfahrene, urtheilsfähige Leute gleichem Ziel zustreben zu sehen. Aber auch allen denen, welche dem Vereine noch nicht angehören, und nach des Tages Mühe das Bedürfnis fühlen, ihrem Körper Bewegung zu verschaffen, legen wir ans Herz, sich das Nützliche und zugleich Angenehme eines Turnabends nicht entgehen zu lassen. Leider dient während des Winters besonders jungen Leuten in vielen Fällen die Kneipe als Ort der Erholung. Wie viele, die während der Arbeit zu einer fahigen Stellung gezwungen sind, was mangelhaften Blutlauf als natürliche Folge nach sich zieht, gehen mit kalten Füßen und hellem Kopf zu Bett, ohne den erquickenden Schlaf zu finden. Einerseits giebt man sich der falschen Ansicht hin, daß das Turnen mehr Kunst als Leibesübung sei, andererseits ist es das Vorurtheil der sogenannten besseren Stände, welche sich engherzig von dem, was nicht ihres Amtes ist, zurückziehen. Was das erste anbelangt, so ist dies ein großer Irrthum, denn daß eine Menge, wie z. B. jene aus dem Breslauer Turnfest, welche ausschließlich aus 70-jährigen bestanden, keine schwierigen Übungen mehr ausführen kann, ist selbstverständlich. Es lassen sich Bewegungen für Jung und Alt, für weniger und für besser Befähigte finden, aber der oft zu hörende Ausspruch, ich kann nicht turnen, dürfte wohl sehr hinfällig sein. Nicht weniger tadelnswert ist es, daß man sich durch Standesrücksichten davon abhalten läßt. Manches Mißverständnis würde vielleicht beseitigt werden, wenn Handwerker und Kaufmann, Arbeiter und Beamter Schulter an Schulter lebend, wenn auch nur wenige Stunden, sich in dem Bestreben gleich fühlten, Körper und Geist zu stärken für seinen Beruf, für Kaiser und Reich.

Zu eigenem Ruh und Fromm, Wir heißen Euch Alle willkommen. F. G. L.

Telegramme

„Altpreussische Zeitung.“ Berlin, 16. Okt. Zur Affäre der Oberfeuerwerker wird jetzt bekannt, daß nur 8 Inhaberte entlassen wurden, weil sie an den bekannten Vorgängen ganz unbeteiligt waren. Dagegen sind 6 Unteroffiziere der Schule in das Berliner Militärgefängnis gebracht worden, darunter die am schwersten belasteten Unteroffiziere Brandt und Lange. Ueber die Ursachen verlaute nur, daß der ältere Jahr-

gang an den Schuldirektor das Verlangen um Verlegung des Abendzirkels stellte und daß darum die Verlegung der Aufsuchenden in die zweite Schulklasse erfolgen sollte.

Berlin, 16. Okt. Prof. Leyden ist in Livadia angekommen und bezeichnet das Befinden des Czaren in einem hierher gelangten Telegramm als befriedigend.

Berlin, 16. Okt. In der letzten Sitzung des Staatsministeriums wurden Zweifel darüber laut, ob der gegenwärtige Zeitpunkt zur Vorlage eines Gesetzes gegen die Umkurzbestrebungen geeignet sei. Es wurde dabei getadelt, daß die Nachrichten über die bezüglichen Vorgänge in der Regierung zu früh in die Presse gelangten und damit den Absichten der Regierung entgegengearbeitet werde.

Wien, 16. Okt. In Abgeordnetentreiben bespricht man die Thatsache, daß die Regierung die Einführung des allgemeinen Wahlrechts nicht wolle, weil dieselbe eine Stärkung der sozialistischen Partei bedeute. Man werde versuchen, dem Drängen der Arbeiter in anderer Weise zu genügen. Eine Befreiung der Frage soll im Beisein des Kaisers in den nächsten Tagen erfolgen.

Rom, 16. Okt. Crispi richtete an den Verleger Verdi's ein Glückwunschtelegramm, in welchem er ihm für die Einbürgerung Verdi's in Frankreich in herzlichsten Worten dankte. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Kunst einen Weg über die Alpen bahne und die befreundeten Nationen im Herzen einander näher bringe.

Marseille, 16. Okt. Der Marinepräfect von Toulon erhielt den Befehl, den Kreuzer Laprouse sofort auszurüsten. Derselbe wird sich mit dem Kreuzer „Petit Thun“ dem Geschwader in Ostafien anschließen.

Petersburg, 16. Okt. Der Kanzleidirektor des Auswärtigen Amtes, Fürst Obolensky ist nach Livadiu abgereist.

Petersburg, 16. Okt. Die offiziöse Presse erörtert den Plan einer Annexion der Mandchurei durch Rußland und spricht sich unsofern dafür aus, als dieselbe von dem Generalgouverneur von Ostibirien seit 14 Jahren als dringend nothwendig gefordert werde.

London, 16. Okt. Die Presse beschäftigt sich mit dem Einfall Rußlands in das Pamir-Gebiet und bezeichnet dasselbe als Freibeuterei. Nur die Times stellt sich auf Seiten Rußlands und bemerkt, daß England unter einem gewissen Ministerium in Afrika dasselbe gethan.

Corfu, 16. Okt. Der Generaladjutant des Czaren ist hier eingetroffen, um die für den Czaren bestimmte Villa zu besichtigen. Der Czar reist heute Nachmittag nach Athen.

Brüssel, 16. Okt. Die für gestern geplante sozialistische Massendemonstration mußte des strömenden Regens wegen unterbleiben. Die Bestürzung in offiziellen Kreisen ist sehr groß, man befürchtet, daß die katholische Kammermehrheit gefährdet sei. Der Sturz des Ministeriums ist wahrscheinlich und man spricht bereits von einem neuen Ministerium unter dem Vorsitz Bourbois (?).

Sofia, 16. Okt. Der Minister Dantschew, dessen formelles Entlassungsgesuch bereits am 25. September unter der bekannten Begründung eingereicht war, hat in Varna den Fürsten Ferdinand mündlich gebeten, seine Entlassung anzunehmen. In keinem Falle wird Dantschew bei der Eröffnung der neuen Sobranje noch Minister sein.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. Okt., 2 Uhr 46 Min. Nachm.

Börse: Best.	Cours vom	15. 10.	16. 10.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,20	100,20	
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,20	100,20	
Oesterreichische Goldrente	101,20	101,40	
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,90	99,90	
Russische Banknoten	219,25	219,30	
Oesterreichische Banknoten	164,00	164,00	
Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,80	
4 pCt. preussische Consols	105,80	105,90	
4 pCt. Rumänier	84,40	84,40	
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten	120,20	119,80	
Produkten-Börse.			
Cours vom	15. 10.	16. 10.	
Weizen Oktober	126,00	125,50	
Mai	134,00	133,50	
Roggen Oktober	106,70	107,20	
Mai	115,00	114,50	
Tendenz: Ruhig.			
Petroleum loco	18,80	18,90	
Rüßöl Oktober	43,30	43,30	
Mai	43,90	44,00	
Spiritus Oktober	36,70	36,50	

sonigsberg, 16. Okt., — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatius und Groß, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % ezel faß. Loco contingentirt 51,75 „ Geld Loco nicht contingentirt 32,00 „ Geld



Mittwoch, den 17. Oktober cr.:
Aussor Abonnement.

Martha

oder
Der Markt zu Richmond.

Romanische Oper in 4 Akten
von Friedrich v. Flotow.

Opernpreise.

Kasseneröffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Cassa-Conto	13284 90	Capital-Conto d. Mitglieder	125061 90
Wechsel-Conto	342674 90	Dispositions-Fond für den Aufsichtsrath	74 15
Kostenvorschuß-Conto	52 90	Reservefond-Conto	20237 45
Inventarium-Conto	1837 90	Special-Reservefond-Conto	1276 80
Effecten-Conto	17220 —	Sparenlagen-Conto	216153 60
		Dividenden-Conto	24 90
		Guthaben-Conto ausg. Mitglieder	1343 40
		Zinsen-Conto, voraus erh.	
		Zinsen	2243 70
M.	375070/60	M.	366415/90

Ueberschuß der Activa M. | 8654/70

Elbinger Handwerkerbank
Sing. Genossenschaft mit unb. Kapstpl.
C. Reiss. Th. Becker. Gehrman.

Größtes Lager von
Rehledern, vorzüglichster Qualität,
empfiehlt von **60 J.** an bis **1,75**
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 16. Oktober 1894.

Geburten: Maurergeselle Ferd. Erdt L. — Kaufmann Isidor Stargarder S. — Arbeiter Anton Mary S.

Aufgebote: Schmied Anton Klein-Elbing mit Maria Magdalena Ehler-Curau.

Eheschließungen: Kaufmann Franz Eng-Danzig mit Marie Jaac-Elbing. — Korbmacher Carl Jeziorzki-Marienburg mit Maria Sprengel-Elbing. — Schlosser Carl Sommer mit Eleonore Lüffe. — Drechsler Johann Deutschendorf mit Maria Gehrman.

Sterbefälle: Schmiedehrl. Gustav Salewski 17 J. — Fabrikarbeiter Wilhelm Zimmermann S. 6 W.

Bürger-Resourcé.
Sonnabend, den 20. Oktober cr.:

Soirée.

Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 17. Oktober cr.,
Abends 8 1/2 Uhr,

Gewerbehaus.

Vortrag:

„Ueber Steuern.“

Liederhain.

Verloofung.

Am 11. November d. J. veranstaltet der hiesige **St. Elisabeth-Wohlthätigkeits-Verein** eine **Verloofung** zum Besten der hiesigen Armen. Wie in früheren Jahren, so wenden wir uns auch jetzt vertrauensvoll an die bewährte Wohlthätigkeit der Bewohner Elbings, und bitten um geeignete Geschenke zur Verloofung und um Abnahme von Loosen à 50 Pf.

Maria Schüler.
Anna Sehler. Antonie Wolska.
Elisabeth Kraft.
Propst Zagermann.

Bekanntmachung.

Die weitere **Auszahlung des Servises** erfolgt:

Mittwoch, den 17. d. Mts.,
Vormittags,

an die Quartiergeber aus der Junkerstraße,

Mittwoch, den 17. d. Mts.,
Nachmittags,

an die Quartiergeber aus der Jacobsstraße, Johannisstraße und Jungferndamm,

Donnerstag, den 18. d. Mts.,
Vormittags,

an die Quartiergeber aus der Kalkschemstraße, Kettenbrunnenstraße, Klosterhof und Körperstraße,

Donnerstag, den 18. d. Mts.,
Nachmittags,

an die Quartiergeber aus der Kehr- wiederstraße, Kreuzstraße und Kürschnerstraße,

Freitag, den 19. d. Mts.,
und zwar **Vormittags**, an die Quartiergeber aus der Königsbergerstraße von Nr. 1 bis 50 incl., **Nachmittags** an die Quartiergeber aus derselben Straße von Nr. 51 bis zum Schluß.

Elbing, den 16. Oktober 1894.
Der Magistrat.
Elditt.

Haarlemer Blumenwiebeln empf. die **Gärtnerei Grubenhagen 16.** Dasselbst werden alte Blumentöpfe gekauft.

Große Auswahl gestrickter Wollwaaren, Tricotagen.

Einzelne div. **Wollhemden**
für Herren für Damen
0,55. 0,45.

Normal-Wollhemden
mit doppelter Brust
für 1,25.

Woll-Hemden, System Prof. Jäger.

Gestrickte Woll-Unterzüge
von 0,50 an.

! Neuester preiswerth! Gestrickte Bigoigne-Unterzüge
von 0,38 an.

Gestrickte wollene Strümpfe
für Herren, Damen und Kinder.

Sehr diamantschwarze wollene gestrickte Strümpfe
für Damen für Kinder
0,85. 0,35.

! Sehr preiswerth! Schwarze u. colorierte gestrickte Mädchen- u. Kinderstrümpfe
für Mädchen für Kinder
0,30. 0,13.

Gestrickte Kleidchen, niedlich garnirt, 1,45.

Gestrickte Züchchen für 0,95.

Gestrickte Zephyr-Handschuhe „Ernani“

Herren Damen Kinder
0,75. 0,50. 0,30.

Gestrickte Handschuhe, „Victoria“

in neuester Farbenstellung,
Damen Kinder
0,38. 0,25.

■ Fäustel-Handschuhe ■
schon von 0,18 an.

Farbige Kindertricot-Handschuhe
in allen Größen für 0,15.

■ Tricot-Handschuhe ■
mit eingewebtem Futter
von 0,22 an.

■ Tricot-Handschuhe ■
mit Futter, extra stark
von 0,38 an.

Reinwollene Tricot-Handschuhe.

Double Jersey
mit eingewebtem Futter,
Herren Damen Kinder
0,90. 0,60. 0,35.

Mode, grau

Wollleder-Tricot-Handschuhe,
extra stark,
bester Ersatz für Wildleder,
von 0,70 an.

Neu! Farbige reinwollene Neu! Plüsch-Handschuhe
mit Tricot zusammengesetzt,
äußerst haltbar.

Krimmer-Handschuhe
mit Glacee zusammengesetzt,
extra haltbar, für 2,65.

Schwarze Damen-Tricot-Handschuhe mit Krimmerstulpe.

Plume-Beinkleider
für Herren, Damen und Kinder.

Frifade-Beinkleider
mit gesticktem Volant, in sauberster Ausführung
für Damen 0,95.

Zephyr-Kopftücher
schon von 0,50 an.

Chenille-Kopftücher für 1,35.

Th. Jacoby.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in dem Hause

Friedrich- und Heiligegeiststraßen-Ecke

ein

Magazin für Haus- und Küchengeräthe,

welches ich bei Bedarf in diesen Artikeln dem geehrten Publikum bestens empfehle.

Ausgehend von dem Prinzip, daß

nur gute Waare wirklich billig ist,

werde ich meine werthe Kundschaft in diesem Sinne stets bedienen und hoffe ich damit die Zufriedenheit derselben zu erwerben.

Meine vielfährige Thätigkeit in dieser Branche hat mich in die größten und besten Haushaltungsgeschäfte Deutschlands und theilweise des Auslandes geführt und mich dort die geeignetsten Bezugsquellen für jeden einzelnen Artikel kennen gelehrt. Diese Kenntniß denke ich im Interesse meiner werthen Kundschaft und dem meinen bestens zu verwerthen.

Verzeichnisse der einzelnen Artikel, sowie über complete Kücheneinrichtungen stehen gern zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Bruno Ernst.

1894er
Medicinal-Leberthran
empfiehlt
Rudolph Sausse.

Um mit dem
Neftlager
baldmöglichst zu räumen, verkaufe
zu jedem nur annehmbaren
Preise.
Adolf Bukau,
Goldschmied,
Junferstraße 38.

Brautschleier,
Silber- u. Gold-Myrthen,
Ballblumen in größter Auswahl
empfiehlt zu billigen Preisen
B. Reimann, Fischerstr.
Nr. 41.

Strickwolle,
Rockwolle,
Zephyrwolle,
nur gute haltbare Fabrikate,
empfehle
zu den billigsten
Preisen.
M. Sternberg,
Alter Markt 47.

Zu habe mich hier als
Augenarzt
niedergelassen.

Dr. Kein,
bisher Assistenzarzt
bei **Dr. Schneller-Danzig.**
Sprechstunden: 8—11 Vorm.
2 1/2—3 1/2 Nachm.

Wohnung und Klinik in
dem **Dr. Russak'schen**
Hause neben dem Casino.

Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie,
Blombiren zc.
Adolf Bukau,
38. Junferstraße 38.



M. Rube Wittwe
(Inh.: Arthur Niklas), Fischerstraße Nr. 16
ist für
Unterkleider,
Wolle und Wollwaaren
die beste und billigste Bezugsquelle.

Die weltbekannte Berliner Nähmaschinen-Fabrik M. Jacobsohn, Berlin N., Linienstrasse Nr. 126, berühmt durch langjährige Lieferungen an: Lehrer-, Militär-, Krieger- und Beamtenvereine, liefert neueste hocharmige Singer-Nähmaschinen, elegant mit Fußbetrieb, für **M. 50** (üblicher Ladenpreis M. 80—90). Maschinen sind in allen Orten zu besichtigen. Cataloge kostenlos. Alle Sorten Handwerksmaschinen zu Fabrikpreisen. **4wöchentl. Probe, 5 Jahre Garantie.** Nicht convenirende Maschinen nehme anstandslos auf meine Kosten zurück. **! Warnung vor Täuschungen!** Meine Inserate werden nachgeahmt; ich bitte deshalb genau auf meine Firma zu achten.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Ritt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Kaufen Sie Meiningen 1 Mark-Loose.

Feinste Kieler Sprotten
empfängt täglich in frischer Sendung und empfiehlt
J. M. Ehler,
Alter Markt 59.

Stellung. Existenz.
Prospect gratis. Probierbrief franco.
Gratis Prospect.
Brieflicher prämiirter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG
Rechn., Correspond., Kontorarb., Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
Kleiner Prospect. Sicherer Erfolg garantiert.
Adressieren Sie genau wie folgt:
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
OTTO SIEDE-ELBING.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preis. gratis u. fr. —

Das Häuschen Neust. Stallstr.
Nr. 4 ist bei geringer Anzahlung sofort zu verkaufen.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Jnn. Mühlendamm 18/19
(Eingang: Jacobstraße).
Leman,
dipl. Universität Dorpat.
Sprechst. f. Bahnleidende von 9—5.

Eine herrschaftliche
Wohnung
ist Verlegungshalber von sofort event. 1. Januar 1895 **Serrenstraße 7** zu vermieten.

(In den Uhrdeckel zu legen.)
„Altr. Zeitung.“
Winter-Fahrplan 1894.
Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 D.,
2,18 Am., 6,42 Am., 9,47 Am., 10,12 Am.
Königsberg:
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Am.,
5,39 Am., 6,19 Am., 12,16 Nachts
Rabungen:
7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Am.,
6,17 Am.
Esterode:
6,26 D., 11,07 D., 7,25 N.
Seit gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 243.

Elbing, den 17. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwich.

Nachdruck verboten

31) Wie schön sah Thaleda aus! Wie kräftig trotzte sie ohne schützende Hülle der strengen Winterkälte! Und welche Anmuth, wie viel Natürlichkeit lag in jeder ihrer Bewegungen! Außerlich war sie ganz die alte, reizende Thaleda, aber innerlich, ihm gegenüber wenigstens — schien sie ganz und gar verändert. Wie kam das nur?

„O!“ Georg ahnte es, wäre sie doch nie nach Buda-Pest gegangen.

Baumbach wurde schwankend. Sollte er den Plan, zur Fürstin zu fahren, aufgeben und den heutigen Tag hier verleben? Schon lenkte er ein wenig ein, da wandte sich Thaleda um und ging in's Haus. — Hatte sie ihn wirklich nicht gesehen, hatte sie seine Absicht nicht erathen — oder that sie nur so?

„Nein — nein — — sie muß mich bemerkt haben,“ dachte Georg schmerzlich bewegt, ließ die Peitsche über den Kopf des Pferdchens dahinjaulen und fuhr im schlanken Trabe weiter.

Thaleda war sein Kommen nicht entgangen, ein Ahnen-sitzig in ihr auf, wohin er seinen Schlitten leitete, und sie war ins Haus geeilt, um dort den Tag in müßigem Träumen in ihrem Zimmer zu verbringen, wie sie es seit ihrer Rückkehr von Buda-Pest jetzt oft that.

Der Zauber, welcher den Aufenthalt daselbst vorher gekennzeichnet hatte, war geschwunden und jene Zeit blieb ihr eine schmerzliche Erinnerung. Was war nur zwischen sie und Georg getreten? Was nur? Sie wußte es nicht zu sagen, und dennoch fühlte sie, daß etwas zwischen ihnen lag, von dem sie nicht begriff, wie es jemals beseitigt werden konnte.

„Er fährt wieder zur Fürstin“, sagte sie leise und Thränen sitzen in ihren Augen auf. Aber warum sollte er nicht zu Arabella fahren? Kam doch Graf Palanyi jetzt öfters auch zu ihnen und wußte man doch in dem Thale des Amпой allgemein, daß er in nicht allzu langer Zeit die Fürstin Dobreano heirathen werde, sobald die Vermögensverhältnisse der Dame, welche nicht frei über das ihrige verfügen konnte, geregelt waren.

Hatte man in der Gegend vorher niemals davon gesprochen, so verbreitete sich jetzt, wo zwischen den Bekheiligten nicht mehr davon die Rede und ihr Sehen stets nur ein zufälliges am dritten Orte war, dieses Gerücht mit einer Bestimmtheit, welche kaum einen Zweifel aufkommen ließ.

Thaleda freute sich dessen einerseits, ihr Verkehr mit Graf Palanyi war dadurch ein ungebundener, andererseits hatte es für das Weib etwas Beleidigendes, daß trotzdem Fürstin Arabella sichtlich eine Annäherung an Georg Baumbach suchte.

Sie täuschte sich darin, denn Fürstin Dobreano sah in dem jungen Deutschen nichts mehr als einen gebildeten jungen Mann, mit dem sie sich gern unterhielt und der ihr die vielen Stunden verkürzte, deren Einsamkeit sie jetzt, da sie wußte, daß sie so lange dauern sollte, niederdrückend empfand.

In freudigster Stimmung nahm sie Georg Baumbach an.

„Doch ein Mensch!“ rief sie erregt.

„Das ist nicht sehr schmeichelhaft für mich,“ entgegnete Georg scherzend.

„In meinen Augen giebt es wenig Menschen.“

„O, also ein weiblicher Sokrates! Sehr gnädig, daß Sie mich also für einen Aus-erwählten halten!“

„Man wird zum Sokrates, das Leben macht einen mit Gewalt dazu,“ entgegnete Arabella seufzend, indem sie des ungetreuen, habgierigen, wandelbaren Dedißs gedachte.

Sie machten einen Gang durch das Castell und Georg zeigte das lebhafteste Interesse für das alte Gebäude und seine moderne, behagliche Einrichtung.

„Das Alte im neuen, bequemsten, modernen Kleide, das lasse ich mir gefallen.“

Sie gingen in Arabellas angenehmen Salon zurück.

„Welcher Genuß liegt im Zusammensein zweier gebildeter Menschen“, sagte sie unter Anderem, als sie behaglich beim surrenden Samovar saßen, „deren Gemüther sich zu einander neigen wie die Blätterkronen zweier benachbarter Bäume.“

„Es liegt immer Genuß im Zusammensein der Menschen, so lange eines ausgeschlossen bleibt“, entgegnete Georg lächelnd.

„Und das ist die Leidenschaft!“ rief Arabella.
„Die Leidenschaft unterwühlt die zartesten Triebe,

sie ist brutal und, was das Schlimmste ist, mein lieber Freund, sie glaubt brutal sein zu müssen, um sich als echt zu zeigen.“

Die Fürstin wurde ernst. „Ich habe leider an mir selbst die Erfahrung oft genug gemacht — und — man macht Erfahrungen nie ohne Bitterkeit, ein häßlicher Bodensatz bleibt stets zurück.“

Ihr Blick hing trübe an dem Muster des Teppichs, sie sah sehr unbesriedigt aus.

„Veidenschaft und Eifersucht sind nahe verwandt, sie sind Vetter und Base —“ bemerkte Georg in seiner ruhigen, oft trockenen Weise, welche eben Arabella, da sie bei den Männern, mit denen sie verkehrte, so selten war, eher vorzog als abstieß.

„Alle aus einer häßlichen Familie stammend. Warum der liebe Gott, der alles so schön gemacht, nur auch sie geschaffen hat?“

„Wir begreifen so manches nicht, gnädigste Fürstin, was soll die Kröte, der Regenwurm, die Bestie des Waldes &c. Wir wissen uns ihren Lebenszweck wirklich nicht zu erklären. Damit eines das andere auffriszt etwa?“

„Vielleicht um dem Schönen als Folie zu dienen, wir würden am Ende nichts als schön erkennen, wenn demselben das Häßliche nicht gegenüber stände.“

Arabella nickte und reichte Georg freundschaftlich die Hand.

„Auf alle Fälle bin ich Ihnen dankbar.“

„Wo für?“

„Daß Sie aus unserm Verhältniß die Veidenschaft und die Eifersucht verbannten, die sich so leicht als Wurm in die schönste Blüthe schleichen.“

„Und so soll es bleiben, Fürstin — denn wir beide —“

„Haben Sie Mirza Schaffy mitgebracht?“ fragte Arabella schnell.

„Hier ist er.“ Georg zog ein Goldschmittbändchen aus der Tasche, begann zu lesen, und Arabella war ihm eine eifrige Zuhörerin. Georg Daumbach las schön, ohne jede Uebertreibung, durchaus natürlich und mit wohlklingender modulationsfähiger Stimme.

„Wissen Sie, was schon schlimm ist, Georg?“ fragte Arabella beim Abschiede. „Wenn die Kinder von der Ungezogenheit sprechen, — — dann — — —“

„Ich verstehe Sie, Fürstin, dann ist sie schon halb geschehen, sprechen wir nie wieder davon.“

Er fuhr vom Hofe. Der Abschied war ein ruhig herzlicher, wie unter alten Freunden gewesen.

Graf Balanyi, eitel, herrschsüchtig und empfänglich für jede Schmeichelei, liebte es, wie wir wissen, sich bei Gelegenheit von öffentlichen Festen, in der Mitte der Bevölkerung zu zeigen, um dort seine Popularität zu vergrößern.

So begab er sich denn auch heute, nachdem er kurze Zeit bei dem Stuhlrichter vorgesprochen hatte, nach Abrudbanja und trat bald darauf

in das Gastzimmer zur Post ein, wo die halbrunkenen Arbeiter dicht gedrängt, von Tabakswolken verhüllt, saßen und dem Becher zusprachen.

Es war selbstverständlich, daß Graf Balanyi mit einigem Geräusch erschien.

„Wein her! Vom besten!“ brüllte er dem Wirth entgegen, der ihn schon verstand und eine minder gute Sorte brachte. Die Leute merkten es ja nicht und der gnädige Herr Graf bezahlte doch den vollen Preis. Selbstredend besand sich auch der Doktor unter den Zechern, wann hätte er gefehlt, wo es etwas zu trinken gab?

„Ejen! Ejen! Graf Balanyi Dedön! Evviva! Hoch! Hurrah! Graf Balanyi!“ tönte es von allen Seiten. Mehr als ein Glas wurde ihm entgegengestreckt und Dedön that in dem Hochgeföhle seines Einflusses und seiner Beliebtheit daraus Bescheid.

„Na, hat sich denn der Stuhlrichter nicht sehen lassen?“ fragte er wie zufällig.

„Bah! Der! Warum nicht gar, so ein deutscher Schinder!“

„Warum suchen Sie denn den, wo es lustig hergeht?“ fragte der Doktor verächtlich. „Der alte deutsche Philister!“

„Graf Balanyi Dedön soll leben und seine Braut, die Fürstin Dobreano, hoch, hoch!“ rief jetzt ein angetrunkenes Kerl, der früher im Dienste der Fürstin gestanden hatte, jetzt aber die, wie er meinte, lohnendere Arbeit in den Gruben des Grafen aufgenommen hatte.

„Die zukünftige Frau Gräfin Balanyi! Hoch! Ejen!“ stimmte die ganze Versammlung ein, die Wirthin kam knixend herbei, der Wirth wollte auch anstoßen und Dedön, so sehr er sich dieser Hulldigung auch zu erwehren suchte, sah keine Möglichkeit, dagegen anzukämpfen.

Unter denjenigen, welche sich in dem Gasthause versammelt hatten, besand sich auch Michelu.

Das srische Roth seiner Wangen war verschwunden, der feurige Glanz seiner Augen verblüht, der geheime Kummer, von Jetta verschmäht zu sein und sie als Gefährtin des Falschmünzers, vielleicht als seine Geliebte zu wissen, zehrte an seiner Seele.

Rache brütend, suchte er heute im Glase Vergessenheit und dann gehörte es nun einmal dazu, daß sich der, welcher etwas auf sich hielt und etwas gelten wollte, heute im Gasthause zeigte und etwas daraufgehen ließ.

Aber es wollte ihm nicht gelingen, seiner trüben Gedanken Herr zu werden, jeder Tropfen schmeckte ihm bitter und nun gar jetzt, da er mit dem ihm verhassten Grafen dieselbe Luft athmen mußte. Er zahlte, schlich still hinaus und irrte auf den bereits in Dämmerlicht gehüllten Straßen seiner Vaterstadt umher.

Die Häuser drückten ihn, der Bärm und der Gesang, welcher ihm überall entgegenblühte, zerriß sein Ohr und sein Herz. Alles jubelte und gab sich der Lust hin, nur er war davon aus-

geschlossen. — Wie er diesen Grafen Balanji haßte, der ihm sein ganzes Lebensglück gestohlen hatte. — Sollte er ihn verderben?

Eben ging er an dem düstern Gerichtsgebäude vorüber, welches in einer alten, ehemalsigen Burg, die in früheren Zeiten den Magyaren als Festung gedient hatte, bestand. Lange blieb Michela davor stehen und betrachtete die dunklen Fenster, die mit Eisenstäben vergittert waren und hinter welchen das Gesängniß lag, wo die Verbrecher eingebracht wurden.

Ein Wort dort oben auf dem Gerichte, ein Gang zum Stuhlrichter und er säße hinter Schloß und Riegel,“ murmelte der Bursche, wobei sich sein hübsches Gesicht grimassenhaft verzerrte. „Aber Zetta,“ kam es jetzt leise und lang über seine Lippen und er schlich, wie um seinen bösen Gedanken zu entfliehen, weiter.

Es war kalt, Michelu trug die Arme wie stets so auch heute entblößt und seine Wunde, die ihm der Wolf geschlagen hatte, begann zu brennen.

„Die Fürstin,“ kam es von seinen Lippen. Wie undankbar erschien er sich, daß er noch nicht in Sospatal gewesen war, um ihr zu danken, um ihr den Arm zu zeigen, mit dem er bereits wieder arbeiten konnte.

Das, was er eben in der „Post“ gehört hatte, schwirrte ihm noch vor den Ohren! Fürstin Arabella, diese schöne, gütige Dame sollte die Frau dieses müßigen, tolleren Grafen, dieses Falschmünzers, dieses rohen Menschen werden?

Michelu eilte vorwärts, des Schnees, an den er gewöhnt war, nicht achtend. Ja, es wurde ihm zur Lust, durch die hohen Haufen zu waten, und dabei brannte ihn nicht nur die Narbe auf seinem Arme, sondern über seinem Rücken zog sich's wie eine Feuerlinie, als läge dort eine glühende eiserne Stange, die sich ihm tief und tiefer in das Fleisch senkte. Das war die Stelle, welche einst Graf Balanji Debdön mit der Kettpeltche traf, als Michelu seiner Meinung nach nicht ehrerbietig genug gegrüßt hatte.

Das trieb den Hirten vorwärts, das verstärkte seinen Nachedurst, so daß er selbst kaum mußte, wie schnell er den weiten schneeigen Weg von Abrudbanja nach Sospatal zurücklegte.

Da tauchte das alte Castell schon im halben Mondschein vor ihm auf. Nun aber zögerte sein Fuß.

„Und Zetta?“ sagte er wieder. Wenn er den Grafen Balanji verräth, so war auch sie verloren.

Rathlos stand er da, still; da fiel sein Blick auf das Madonnenbild, welches goldglänzend, vom Mondenschein übergossen, sich wunderbar von der weißen Schneedecke abhob.

Michelu beugte das Knie und heßte Gebete fliegen zum nächtlichen Himmel auf. Nun sprang er empor und eilte getrost den Schloßberg hinan. Zetta wußte ja nicht, was sie that, hätte sie sich sonst zu einer solchen Nichtswürdig-

keit verketten lassen — und war es nicht vielleicht das einzige Mittel, sie vom Grafen Balanji zu trennen, dessen Bleiben sicher nicht mehr hier war, wenn seine Fälschungen bekannt würden?

Bekräftigt wurde sie wohl kaum, sie hatte ja als Dienerin nur gethan, was ihr Herr von ihr verlangte.

Und geschah es dennoch, so war es immer noch besser, als bei dem Grafen zu bleiben und von Tag zu Tag verderbter zu werden.

Und dann — dann — „Zetta,“ wollte er sagen, „Du bist unschuldig, ich weiß es — ich liebe Dich noch unverändert — Du wirst trotzdem mein Weib — und alles ist vergessen!“ Michelu dachte laut, die Nacht wurde ihm zum Tage, der sahle Mondschein dünkte ihn wie das helle Sonnenlicht.

Immer schneller eilte er vorwärts — hopp — hopp — von Stein zu Stein, oft sank er bis an die Arme in den Schnee, doch das dünkte ihn Lust, galt es doch, die gütige Fürstin vor Unheil zu bewahren — und — Zetta zu erretten.

„Zetta, liebe Zetta!“ rief er laut in die Nacht und breitete die Arme aus, als ob er sie umfassen wollte.

Michelu begehrte am Thore des Castells Einlaß, das schon geschlossen war. Er wußte selbst nicht, wie schnell er dahin gekommen war.

„Was willst Du?“ herrschte ihn der Kammerhufar an, derselbe, welcher die Fürstin damals auf ihrem Ritt nach Abrudbanja abegleitet hatte.

„Ach, Du bist es! Und zu so nachtschlafender Zeit? — Nun warte — ich will Dich Ihrer Durchlaucht melden,“ sagte er endlich gutmüthig, als er Michelu erkannte.

Klopfenden Herzens erwartete Michelu die Rückkehr des Kammerhufars, entledigte sich, als er günstigen Bescheid erhielt, seiner nassen Papuschis und folgte ihm, mit nackten Füßen lautlos über den weichen Teppich dahin schreitend.

Er kam sich wie verzaubert vor und glaubte in einem Feenpalaste zu sein. Solche Pracht hatte er noch nie gesehen, was war das Castell Bojana des Grafen Balanji Debdön dagegen. Und nun erst, als er das behagliche Thurnzimmer der Fürstin betrat, wo viele Lichter brannten und das Kaminstfeuer lustig prasselte! — Michelu zitterte vor Aufregung, als er da die liebliche Gestalt seiner Ketterin sitzen sah. — Wie schön sie war! Wie mild der Ausdruck ihres Gesichtes! Und sie sollte die Frau des tolleren Grafen werden!? Nimmermehr! Michelu kam sich vor, als hätte ihn die heilige Jungfrau direkt geschickt, um sie vor diesem Schritt zu bewahren.

Arabella war allein, Georg Baumbach hatte sie vor einer halben Stunde bereits verlassen und der Zauber dieser mit ihm verlebten angenehmen Stunde lag noch auf ihren Zügen. Freundlich trat sie dem Burschen entgegen.

„Et, mein junger Freund Michelu, da hältst Du also doch Wort,“ redete sie ihn gütig an,

„aber bei Nacht und Nebel, Du hättest im Schnee umkommen können.“

Arabella's Worte klangen sehr besorgt, sie dünkten Michelu wie sanfte liebliche Rüst, so daß seine Blicke mit wahrhaftem Entzücken an der schönen, vornehmen Dame hingen, die ihm ihre Herzensgüte schon einmal so deutlich bewiesen hatte.

„Nun, warum bist Du nicht früher gekommen, Michelu? Hättest Du Dich verirrt?“ fragte sie weiter.

„Nein, Euer Gnaden — ich wagte es nicht — aber heute — — —“, antwortete er schüchtern.

„Nun? Heute?“

Michelu war wie mit Blut übergossen.

„Ich hörte heute, — daß — ach, ich kann's nicht glauben, Euer Gnaden — —“

Seine Stimme zitterte und er schlug die Augen zu Boden.

„Hast Du mir etwas Besonderes mitzutheilen?“ fragte die Fürstin Dobroano ernst.

„Ja — Euer Gnaden — ich hörte heute, daß — — — daß — — — Euer Gnaden den Grafen Palanyi Dedön heirathen wollten.“

Arabella zuckte zusammen. Ihr ganzes Glend trat mit einem Schläge vor ihre Seele und ihre Züge verfinsterten sich.

„Nun sind mir Euer Gnaden böse — aber — —“ Michelu brach in Thränen aus, „Euer Gnaden dürfen den Grafen nicht heirathen — — er ist ein schlechter Mensch, sie nennen ihn den tollen Grafen, den schlechten sollten sie sagen — — er — — er — — das hat er gemacht!“ rief er jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Manuigfaltiges.

— Eine „**Manövergeschichte**“ erzählen die „Fränk. Nachr.“, wie folgt: Kommt da eines Tages in ein oberfränkisches Dorf der Quartiermacher einer Infanteriekompagnie. Der Quartiermacher hat Durst und begiebt sich nach dem Wirthshaus, macht aber, als er wieder herauskommt, ein bedenkliches Gesicht. Ursache: das Bier ist schlecht und kostet 12 Pfg. Zum Glück erfährt er, daß im Dorf noch eine zweite Bierquelle fließe, die den doppelten Vorzug habe, daß das Bier gut sei und nur 10 Pfg. koste. Der Mann macht eine Probe, die zur vollen Zufriedenheit ausfällt, und will herappen. Wie groß ist aber sein Erstaunen, als man die Annahme des Geldes verweigerte: von Fremden dürfe man kein Geld nehmen; hier sei ein Konsumverein, und nur wer Mitglied sei, könne sein Geld loswerden. Daraus entspinnt sich ein kurzes Hin und Her: der Quartiermacher will nichts geschenkt haben und der Bierverzapper nichts annehmen. Schließlich findet sich ein Ausweg: der Soldat tritt dem Verein bei!

Sein Name wird in die Vereinsliste eingezeichnet, und der Nidel darf nun eingesteckt werden. Der Quartiermacher hat aber ein kameradschaftliches Herz; was hilft ihm das gute und billige Bier, wenn die ganze Kompagnie schlechtes zu 12 Pfg. trinken muß? Aber auch diesen Knoten weiß er zu lösen: er schreibt die Kompagnieliste ab, und — am Abend ergöh't sich die ganze Kompagnie als Mitglieder des Konsumvereins am billigen Gerstensaft! Der Wirth des Ortes schnaubt Rache. Er geht zum Hauptmann und „steckt“ ihm, daß Leute der Kompagnie einem Verein beigetreten seien. Der Hauptmann verspricht ein Exempel zu statuiren; er hält, als die Kompagnie versammelt, eine „von echt militärischem Geist zeugende“ Ansprache. Mit tiefem Bedauern habe er vernehmen müssen, daß Leute seiner Kompagnie sich unterfangen, einem Verein beizutreten, ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung; wie sich solches mit der militärischen Zucht vertrage u. s. w. u. s. w.; er wolle nicht hoffen, daß am Ende gar politische Dinge dahinterstecken. Jeder, der dem Verein beigetreten, solle das „Gewehr über“ nehmen. In diesem Augenblick klappt ein Griff, wie er selten so präzis gesehen worden, und die ganze Kompagnie steht mit „Gewehr über“ da. Der Hauptmann macht trotz des Prachtgriffes ein betroffenes Gesicht, ruft dann auf Gerathewohl einen Mann heraus und inquirirt. „Sie sind also Mitglied; was haben Sie Aufnahmegebühr bezahlt?“ — „Nichts, Herr Hauptmann.“ — „Welches sind die Statuten?“ Der Mann schweigt, und ein Zweiter wird herausgerufen; auch dieser schweigt. Der Hauptmann ändert die Fragestellung: „Welchen Zweck hat denn der Verein?“ Nun kommt's heraus: Bierverschank, weil den Leuten das Bier im Wirthshaus nicht mehr behagte. Das Gesicht des Hauptmanns wird schon heller; er läßt sich den Hergang berichten, reitet dann ein paar Schritte auf und ab und fragt weiter: „Sie glauben also, daß das der ganze Grund ist?“ — „Jawohl, Herr Hauptmann.“ — „Die Halbe kostet nur 10 Pfg.“ — „Jawohl, Herr Hauptmann.“ — „Und das Bier ist gut?“ — „Jawohl, Herr Hauptmann!“ ruft die Kompagnie wie aus Einem Munde. — „Nun,“ sagt der Hauptmann, mit dem ganzen Gesicht lächelnd, und winkt den zwei Mann, wieder einzutreten, „wenn's so ist, dann trete ich auch bei!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaatz
in Elbing.